Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 144 (1991)

Artikel: "Wahre Abbildung" : marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz

Autor: Tobler, Mathilde

Kapitel: Massenweise Verbreitung von Devotionskopien im Barock

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118732

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Aufkommen neuer und das Aufleben der Verehrung bereits bestehender Gnadenbilder im Barock sowie deren netzartige Verbreitung mittels Kopien über ganz Europa und bis in die Missionen ist nur durch ein Zusammenspiel religiöser und politischer Strömungen zu erklären. Es wird hier versucht, wenigstens die wichtigsten Aspekte, die eine solche Entwicklung begünstigten und ihr zum Erfolg verhalfen, kurz aufzuzeigen.

Als folgenreich erwies sich die Bedrohung der katholischen Teile des Abendlandes durch die Anhänger der neuen Lehren einerseits und die von Osten eindringenden Türken andererseits. Im Zuge der Abwehr wurde Maria zur Symbolfigur für einen erfolgreichen Kampf gegen jegliche Häresie.[1] Daraus erklärt sich das starke Übergewicht der marianischen Gnadenstätten im Barock. Es kam zum Aus- und Umbau zahlreicher mittelalterlicher Marienwallfahrtsorte, aber auch zur Entstehung neuer.[2] Mit der Aktivierung schon vorhandener Verehrungsstätten wurde an die vorreformatorische Frömmigkeit angeknüpft; wo es noch keine gab, schritt man zu Neugründungen. Entwickelten sich die Gnadenorte zu Zentren überregionaler Verehrung, dann hatte dies in der Regel eine Verbreitung des Gnadenbildes mittels Kopien zur Folge. Denn nach barocker Auffassung sollten möglichst viele und nicht nur die zu einer längeren Pilgerreise befähigten Gläubigen des marianischen Gnadenschatzes teilhaftig werden können. 1767 stellte der Stadtpfarrer der Liebfrauenkirche in Ingolstadt ein Gesuch um Ablässe zu Kopien der Gnadenbilder von Altötting, Einsiedeln, Ettal, Genazzano, Mariazell und Loreto, die er in Abbildern auf den Seitenaltären aufstellen liess; als Grund nannte er das Bestreben, durch diese Massnahme den «Auslauf in die Fremde» zu unterbinden.[3] Mitunter mögen auch wirtschaftliche Überlegungen bei der Gründung einer Kultfiliation eine Rolle gespielt haben. Vermutlich hoffte – um ein schweizerisches Beispiel zu nennen – das finanziell schlecht gestellte Wilhelmiterkloster Sion in Klingnau AG, sich mit dem Bau einer Loretokapelle auf dem klostereigenen Hof Achenberg im

[1] Bezeichnenderweise war es zum Beispiel am italienischen Wallfahrtsort Loreto, wo der Tradition nach das Haus der Hl. Familie aus Nazareth verehrt wird, weder diese noch Christus oder der hl. Josef, die zum Gnadenbild wurden, sondern die Muttergottes mit dem Jesuskind, die sog. Loretomadonna. – Die Auffassung von Maria als Helferin in Kriegs- und Glaubensgefahr hat eine lange Tradition. Schon im alten Konstantinopel trug man in Zeiten der Belagerung eine Marienikone den Stadtmauern entlang. In Polen ist das Mariengnadenbild von Tschenstochau bis in unsere Gegenwart Symbol für die Wahrung der nationalen Identität geblieben; siehe dazu: Galinski, Peregrinatio.

[2] Einen guten Überblick bieten: Aurenhammer, Mariengnadenbilder. – Beissel, Wallfahrten. – Kriss, Wallfahrtsorte.

[3] Torsten, Gnadenbilder, S. 109. – Dünninger äussert die von mir nicht weiter überprüfte Vermutung, es seien vor allem die Landesherren gewesen, denen am meisten daran gelegen habe, dass anstelle der alten Pilgerfahrten zu fern gelegenen Zielen Wallfahrtsorte im eigenen Territorium entstünden, damit die Untertanen nicht protestantisch gewordene Gebiete zu durchreisen brauchten (Dünninger, Abbild, S. 275).

Jahre 1660 eine neue Einnahmequelle zu schaffen.[4] Andererseits führte Angst vor Einbussen an Einfluss und Finanzen manchmal zur Bekämpfung neuer Kultübernahmen, wie etwa im Falle des Loretoheiligtums in Bernau AG. Der Pfarrer und die Kommende von Leuggern verlangten beim Bischof von Basel den Abbruch der neuen Kapelle, weil sie eine Abwanderung der Pfarreimitglieder nach Bernau befürchteten.[5] Diese Konkurrenzangst zeigt uns aber auch, wie stark Nachbildungen berühmter Gnadenbilder das gläubige Volk anzuziehen vermochten.

Bezüglich der Quantität der Devotionskopien sind bei den verschiedenen Gnadenbildern sehr grosse Unterschiede festzustellen. In der schweizerischen Quart wurde beispielsweise nur eine einzige Replik des Gnadenbildes von Triberg (Schwarzwald; Abb. 98) ermittelt[6], während der Katalog von Mariahilf über hundert Nachbildungen umfasst. Entscheidend für das Ausmass der Verbreitung und damit die Häufigkeit der Kopien war die gezielte Förderung durch einen Orden. Von dieser erhielten vermutlich auch die nicht systematisch propagierten Gnadenbilder wichtige Impulse, denn die Orden – vor allem die im Zuge der Gegenreformation entstandenen – lieferten das Vorbild, wie man einen Wallfahrtsort weitherum bekannt machen konnte, wobei sie Devotionskopien als wirkungsvolles visuelles Mittel einsetzten.[7]

Wie bereits im vorangehenden Kapitel erwähnt, waren es die Jesuiten, die als erste den Papst um Erlaubnis baten, von der in S. Maria Maggiore (Rom) verehrten Ikone Maria zum Schnee Kopien herstellen zu dürfen.[8] 1569 gelangte eine erste Kopie auf den Altar der Kapelle im Professhaus der Jesuiten in Rom[9]; noch im selben Jahr wurden u. a. auch die Jesuitenhäuser in Prag, Krakau, Lissabon, Padua und Neapel mit Nachbildungen ausgestattet.[10] Auch in die Missionsgebiete nahmen die Jesuiten solche Repliken mit. Besonders bekannt wurde die 1570 hergestellte Kopie bei den Jesuiten in Ingolstadt, die von P. Jakob Rem den Titel «Ter Mater admirabilis» verliehen erhielt.[11] P. Rem, der in Deutschland zahlreiche jesuitische Marienkon-

[4] W[elti], H[ermann] J. Der Wallfahrtsort auf dem Achenberg. (Erb und Eigen 2, 1937, S. 39–43). – StadtA Klingnau, Nr. 874: Bigler, B. Das ehemalige Kloster Sion bei Klingnau, das einzige Wilhelmiterpriorat in der Schweiz. Manuskript von 1914, S. 44f.

[5] StA Aarau, Bernau, Mappe 3086.

[6] Kleinere, nur 28 cm hohe, gefasste Holzfigur, heute im Dominikanerinnenkloster Weesen, aus dem ehem. Kloster Rheinau oder dem ehem. Kloster St. Katharinenthal bei Diessenhofen stammend. Zur Geschichte des Gnadenbildes in Triberg und zur Kopie in Weesen siehe Tobler, Linthgebiet, S. 73–75; zur letzteren auch Kdm TG IV, S. 258, Nr. 53.

[7] Um diese Vermutung erhärten zu können, wäre einmal in einem breiteren geographischen Raum zu untersuchen, ob die Kopien der von den Orden propagierten Gnadenbilder allgemein einen zeitlichen Vorsprung vor den Kopien der übrigen im Barock wieder oder neu verehrten Gnadenbilder aufweisen.

[8] Zur Legende und Geschichte dieses Gnadenbildes siehe Tobler, Linthgebiet, S. 68f.

[9] Aurenhammer, Mariengnadenbilder, S. 92.

[10] Torsten, Gnadenbilder, S. 104f.

[11] Die Bezeichnung «Wunderbare Mutter» stammt aus der Lauretanischen Litanei. Nach einer P. Rem (gest. 1618) zuteil gewordenen Offenbarung soll Maria von allen Anrufungen diese am meisten schätzen. Die Hinzufügung «dreimal» weist auf die dreimalige Wiederholung der Anrufung. Zum Bild in Ingolstadt siehe Torsten, Gnadenbilder, S. 105.

gregationen gründete, liess die Mitglieder des Ingolstädter Kollegiums vor dieser Gnadenbildkopie zu den sog. Colloquien versammeln, so dass die Studierenden mit dem Abbild der römischen Ikone vertraut wurden. Auch die Jesuiten in Luzern schlossen sich der ordensinternen internationalen Verehrung der Maria zum Schnee an. Dies bezeugt eine hochrechteckige Tafel, die heute im Eingangsraum an der Westseite vor dem Chor hängt und das Gnadenbild zu einer Ganzfigur erweitert wiedergibt.[12] Des weiteren erblicken wir Maria Schnee in der Vorhalle der Kirche auf einem Gemälde, höchstwahrscheinlich einem ehemaligen Altarblatt, worauf ein Heiliger aus der Gesellschaft Jesu zu dem in einem Engelskranz erscheinenden Gnadenbild emporblickt. Vermutlich handelt es sich beim dargestellten Ordensmann um den hl. Franz Borgia, den ersten General der Jesuiten und den ersten Empfänger der päpstlichen Einwilligung zur Herstellung einer Kopie.[13] Die besonders enge Beziehung der Gesellschaft Jesu zu diesem Gnadenbild ist aber auch noch in einer anderen Kirche Luzerns bildlich festgehalten. Der Architekt der nach dem Brand von 1633 neu erbauten Hofkirche, der Jesuitenbruder Jakob Kurrer, liess sich auf seinem 1639 von Kaspar Meglinger gemalten Bildnis in kniender Stellung vor einem Altar mit einem Gemälde der Maria ad nives abbilden (Abb. 17).[14] Dieses wird von den Heiligen Ignatius und Jakob d. Ä. (Ordens- und Namenspatrone) gehalten. Neben dem Architekten steht ein Modell der Kirche, und an der Schmalseite des Altarblocks hängt ein Blatt mit dem Grundriss herunter. Kurrer, der 1585 in Ingolstadt zur Welt gekommen war, dürfte das Gnadenbild Maria zum Schnee durch die an diesem Ort unter dem Titel «Ter Mater admirabilis» verehrte Kopie kennengelernt haben. In der deutschsprachigen Schweiz standen übrigens auch die Kapuziner in einer engen Beziehung zu diesem Gnadenbild, denn Patres aus dem Kloster in Arth SZ wirkten als Seelsorger an der 1690 Maria zum Schnee geweihten und mit einer Replik ausgestatteten Alpenkapelle Rigi-Klösterli.

Einem Mitglied der Gesellschaft Jesu verdanken wir ein enzyklopädisches Werk über Mariengnadenbilder, das für die Volkskundeforschung bis heute unentbehrlich ist und das Interesse der Jesuiten an den Marienwallfahrtsorten dokumentiert. 1657 veröffentlichte P. Guilielmus Gumppenberg die erste Ausgabe seines «Atlas Marianus sive de Imaginibus Deiparae per orbem Christianum Miraculosis» (Ingolstadt/München); sie enthält die Beschreibung von fünfzig Wallfahrtsorten. Gumppenberg erweiterte seine Sammlung in verschiedenen nachfolgenden Auflagen bis auf 1200 Mariengnadenbilder. Zuerst erschien der «Atlas» in lateinischer, später dann auch in deutscher Sprache.[15] Besonders wertvoll ist, dass die ersten hundert

[12] Das Bild ist erwähnt im Jesuiten-Inventar 1694–1726 (StA Luzern, cod. KK. 280, S. 46v): «Ein langlechte tafel S. Mariae Maioris instehend forne ausser der Sacristey».

[13] Ein Pendant zu diesem auf Leinwand gemalten Bild aus der Mitte bis zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt den hl. Ignatius, dem in einem Engelskranz das Jesuitenemblem erscheint. Vermutlich ist das Gemälde mit Maria Schnee identisch mit jenem Altarblatt, das in einem alten Inventar unter vier «grossen» Altarblättern aufgeführt ist und den Titel «B. V. Mit S. Fran. Borgia» trägt (StA Luzern, cod. KK. 280, Jesuiten-Inventar 1694–1725).

[14] Das Architektenporträt hängt an der Westwand des südlichen Seitenschiffes und ist das Pendant zum Bildnis Ludwig Meyers, des Bauherrn der Kirche. Siehe dazu Kdm LU II, S. 174.

[15] Zu den verschiedenen Ausgaben siehe: Ronner, Christel. Die bildlichen Darstellungen im Atlas

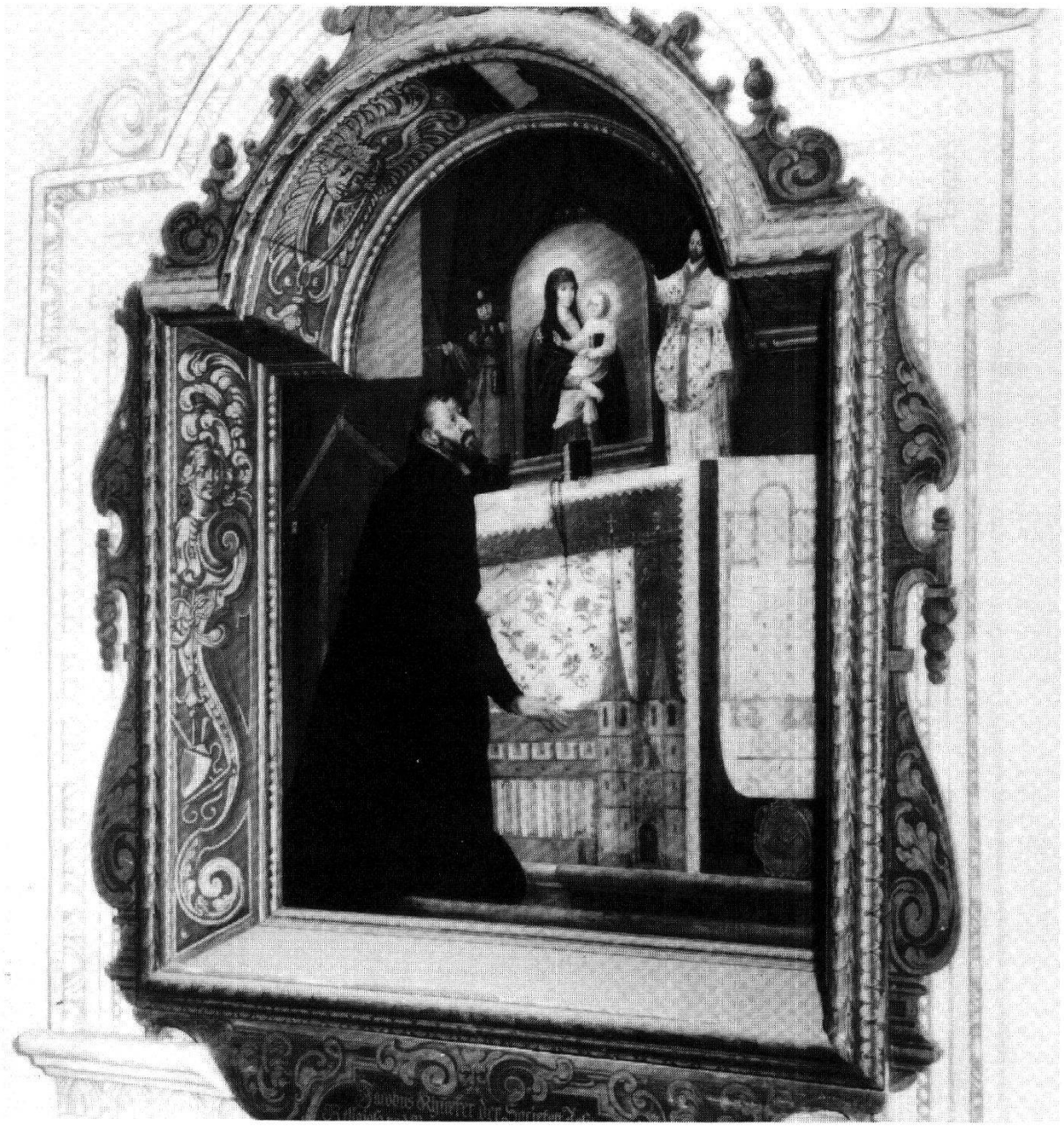

Abb. 17:
Maria zum Schnee. Bildnis des Architekten der nach dem Brand von 1633 wiederaufgebauten Luzerner Hofkirche, gemalt von Kaspar Meglinger, 1639: Der Jesuitenbruder Jakob Kurrer kniet vor einem Altar mit einer Kopie des römischen Gnadenbildes. Hofkirche St. Leodegar, Luzern.

Gnadenbilder auf Kupferstichen abgebildet sind, so dass sich das Werk auch als eine reiche ikonographische Fundgrube erweist.[16] Das Titelkupfer (Abb. 18) zeigt die legendäre Übertragung des Heiligen Hauses nach Loreto (Italien), und an erster Stelle steht die Beschreibung dieses Wallfahrtsortes und seines Gnadenbildes. Den Jesui-

Marianus des Wilhelm Gumppenberg und eine Wallfahrtsbilderreihe in der Bischöflichen Sammlung Freiburg. (Freiburger Geschichtsblätter 61, 1977, S. 175–187), S. 175f.

[16] Zu einem nach diesen Stichen gearbeiteten Bilderzyklus und seiner möglichen früheren Verwen-

ten oblag von 1554 bis 1775 die Seelsorge der deutschen Pilger in Loreto. Gumppenberg, der vier Jahre als Beichtvater an der St. Peterskirche in Rom wirkte, besuchte Loreto 1632. Als er 1646–1649 Prediger an der Kathedrale in Freiburg i. Ü. war und dieser Ort 1647 wegen der Bedrohung der Eidgenossenschaft durch schwedische

dung siehe Ronner (wie Anm. 15). In Freiburg i. Ü. wurden in den 1970er Jahren 61 Holztafeln (27x22,5 cm) entdeckt, von denen fünfzig nach den Kupferstichen des Atlas Marianus gemalt worden waren. Der Bilderzyklus ist im Aufsatz von Christel Ronner ausführlich beschrieben. Vermutlich stammen die Tafeln, deren ursprünglicher Standort nicht bekannt ist, von der Decken- oder Wandtäferung einer Kapelle. In Frage kommen die 1647/48 auf Anregung Gumppenbergs erbaute, später im Inneren veränderte Loretokapelle auf dem Bisemberg oder eine abgegangene private Loretokapelle im Haus Goldgasse 81 (heute Samaritergasse 31), die 1660 eingerichtet und 1691 mit Indul-

Abb. 18:
Das Heilige Haus von Loreto. Titelkupfer des von Guilielmus Gumppenberg herausgegebenen Marianischen Atlas, deutsche Ausgabe von 1673.

Truppen tausend Mann an die Grenze entsenden musste, empfahl Gumppenberg der Regierung und der Bevölkerung, eine Nachbildung des Heiligen Hauses von Loreto zu errichten und damit die Stadt unter den Schutz der Loretomuttergottes zu stellen.[17] Später wurde er Prediger an der St. Jakobskirche in Innsbruck, der Verehrungsstätte des von Lukas Cranach gemalten Mariahilf-Bildes. Hier hielt er 1662, wie bereits im ersten Kapitel vermerkt, eine denkwürdige Predigt, die in den späteren Ausgaben seines Atlas Marianus erwähnt ist und in der er die Andächtigen aufforderte, wenn nicht vor dem Original, so doch vor einem Abbild Novenen durchzuführen.[18] Bei den Jesuiten löste Mariahilf immer mehr die frühere Verehrung von

genzien ausgestattet wurde. Sie soll von Pilgern aus der ganzen Schweiz, aus Italien, Savoyen und Burgund aufgesucht worden sein, was vermuten lässt, es habe ein besonderer Grund für diesen ausserordentlichen Zustrom bestanden.

17 R[aemy], C[harles]. Notre-Dame de Lorette. Episode de la guerre de Trente Ans, à Fribourg. (Nouvelles Etrennes fribourgeoises 10, 1876), S. 151. Im Winter 1646/47 näherten sich schwedische Truppen dem Bodensee. Im Hinblick auf einen möglichen Einfall in die Eidgenossenschaft wurden einige Sonderaufgebote erlassen. Freiburg hatte ein Kontingent von 1000 Mann in die Ostschweiz zu schicken.

18 Vgl. oben S. 20.

Abb. 19, 20:
Mariahilf. Kupferstich nach der Kopie des Innsbrucker Gnadenbildes in der Luzerner Jesuitenkirche. – Mariahilf. Kupferstich nach dem Passauer Gnadenbild, 2. Hälfte 17. Jh. Die Kupferplatte zu diesem Stich war im Besitz des Luzerner Kapuzinerklosters Wesemlin (heute im Kapuzinermuseum Sursee).

Maria Schnee ab. Auch in ihrer Niederlassung in Luzern lässt sich diese Entwicklung verfolgen. In den frühen 1690er Jahren wurde aus Innsbruck eine gemalte Kopie des Cranachschen Originals nach Luzern gebracht und in der Kirche zur öffentlichen Verehrung aufgestellt, wo das Gemälde sogleich als Sekundärgnadenbild zu wirken begann (Abb. 19).[19] 1680 hatten die Jesuiten in Innsbruck eine Mariahilf-Bruderschaft gegründet. Auf den von ihnen herausgegebenen Bruderschaftszetteln vermieden sie es jedoch peinlich, die von den Kapuzinern geleiteten Mariahilf-Bruderschaften in Passau (seit 1627) und München (seit 1680) zu erwähnen. Seitens der Jesuiten scheint eine gewisse Konkurrenzangst bestanden zu haben. Da die Verbreitung von Mariahilf unter dem Einfluss der Kapuziner weiter unten ausführlich beschrieben ist, genügen hier einige zusammenfassende Hinweise. Mitglieder dieses Reformordens waren schon in den 20er Jahren des 17. Jahrhunderts zur Betreuung der in Passau aufgekommenen Wallfahrt zu einer Kopie des Cranach-Bildes beigezogen worden. 1680 übernahmen sie auch die Leitung der an der St. Peterskirche in München ins Leben gerufenen und 1684 zu einer Erzbruderschaft erhobenen «Liebesversammlung der gnadenreichen Bildnis Mariahilf» (einer Kopie des Passauer Gnadenbildes). In der Folge bemühten sie sich, in ganz Europa Mitglieder für diese Gebetsvereinigung zu gewinnen, was den volksverbundenen Patres, die zudem mancherorts als Fest- und Wallfahrtsprediger fungierten, unschwer gelang. So konnten sie bald massenweise Neueintritte nach München melden, das zahlenmässig rasch alle anderen Mariahilf-Bruderschaften weit überflügelte. Die enge Verbundenheit der Kapuziner mit dem Gnadenbild Mariahilf spiegelt sich heute noch in Abbildern wieder, die in verschiedenen Klöstern dieses Ordens vorhanden sind (Abb. 20). In Solothurn hängt eine frühe Devotionskopie von 1660, die mit dem Gnadenbild in Passau berührt wurde. In den Kapuzinerkirchen in Zug und Dornachbrugg SO ist Mariahilf sogar Hauptthema des Muttergottesaltars. Auf einer Darstellung des alten Refektoriums in Rapperswil – sie stammt von Ludwig Vogel – ist ein Mariahilf-Bild zu erkennen, das heute verschollen ist. Vertreten ist dieser Bildtypus auch in den Kapuzinerinnenklöstern, zum Teil sogar in mehreren Ausführungen.[20] Kapuziner in Appenzell förderten noch vor der Mitte des 17. Jahrhunderts den Bau der Mariahilf-Kirche in Haslen AI; an der Konfessionsgrenze errichtet, nahm sie den Charakter eines religiösen Bollwerks gegen das reformierte Ausserrhoden an.

Doch nicht nur Mariahilf wurde von den Kapuzinern wie von den Jesuiten – wenn auch mit getrennten Anstrengungen – verbreitet; beide Orden waren durch ihre Tätigkeit auch eng mit dem in der Nähe von Ancona gelegenen berühmten Wallfahrtsort Loreto verbunden. Die Kapuziner eröffneten hier 1608 eine Niederlassung und übernahmen die Aufgabe, Messen zu lesen und die Kommunion auszuteilen. Eine Reihe von Loretokapellen[21] in der Schweiz entstand daher unter ihrem

[19] Es entsteht der Eindruck, dass die Jesuiten Maria Schnee mehr konventsintern und im Kreise der Studierenden verehrten, während bei der späteren Propagierung des Mariahilf-Bildes eine Öffnung zum Volk hin zu beobachten ist.

[20] Siehe unten im Katalog von Mariahilf unter Altstätten, Appenzell, Luzern, Wonnenstein und Zug.

[21] Zu deren Aussehen und Verbreitung siehe unten S. 106–123.

Einfluss oder wurde von ihnen seelsorgerisch betreut. 1648 liess der Luzerner Kapuzinerpater Ludwig von Wyl[22] im Hergiswald nahe seiner Heimatstadt eine architektonische Kopie der Casa Santa von Loreto errichten. Zuvor war er von 1644 bis 1646 Guardian in Freiburg i. Ü. gewesen, so dass man annehmen darf, er habe von der kurz nach seinem Weggang an diesem Ort auf Anraten des Jesuiten Gumppenberg erbauten Loretokapelle Kenntnis gehabt. Von 1650 bis 1654 versah er dann das Amt des Guardians im Kapuzinerkloster Solothurn, wo er wohl wenn nicht als Initiant und Bauherr, so doch als Berater bei der Entstehung der dortigen Nachbildung des Heiligen Hauses von Loreto mitwirkte. Die Kapelle kam auf eine Wiese zwischen dem Kapuziner- und dem Kapuzinerinnenkloster zu stehen. Das Grundstück gehörte dem Frauenkloster, die seelsorgerische Betreuung des neuen Heiligtums wurde dem Männerkloster übertragen. Ebenfalls von Kapuzinern gottesdienstlich versorgt wurde die Loretokapelle auf dem Ennerberg NW, und zwar von Patres aus dem nahegelegenen Hauptort Stans. Im obwaldnerischen Sarnen wurde die sog. Dorfkapelle 1662 der Muttergottes von Loreto geweiht und mit einer Kopie des Gnadenbildes ausgestattet. Da die Kapuziner bis zum eigenen Klosterbau 1646 dieses Gotteshaus benutzt hatten, liegt der Gedanke nahe, die spätere Patroziniumswahl sei von ihnen beeinflusst worden. Schliesslich sei noch auf die 1706/07 errichtete und zu Ehren der Muttergottes von Loreto geweihte Schlosskapelle Wilen-Wartegg SG hingewiesen, deren Bauherr, Freiherr Fidel von Thurn, die Bauleitung einem Kapuziner namens Fr. Antonius Brulingensis übertrug.[23]

Mariahilf und Maria Loreto waren wohl die häufigsten, aber bei weitem nicht die einzigen Gnadenbilder, die durch die Kapuziner verbreitet wurden.[24] Schon 1642 hat beispielsweise P. von Wyl die Kapelle im Hergiswald mit einer kleinen Kopie des belgischen Gnadenbildes Notre-Dame de Montaigu (Scherpenheuvel) ausgestattet, vermutlich um dem kleinen Gotteshaus durch das Abbild der wundertätigen Gnadenmutter mehr Anziehungskraft zu verleihen.[25]

Die vorreformatorischen Orden dagegen betrieben mit Ausnahme der Augustinereremiten keine gezielte Gnadenbildverbreitung. Die Dominikaner kümmerten sich wenig um das Wallfahrtswesen. Die Benediktiner betreuten zwar eigene Wallfahrtsstätten – so Andechs und Ettal in Bayern, Maria Plain bei Salzburg und Mariazell in Österreich, Einsiedeln in der Schweiz, Montevergine in Italien und Montserrat in Spanien –, ohne aber ein Gnadenbild vom gesamten Orden propagieren zu las-

[22] Helvetia Sacra, Abteilung V. Der Franziskanerorden. Erster Teil: Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz. Bern 1974, S. 65f., 314 und 635.

[23] Crescentino, Chiese e Cappelle, S. 147–150. – Kobler, Arthur. Kapelle und Kaplanei Wilen-Wartegg. Ohne Ort und Jahr.

[24] Die von den Kapuzinern betreuten Wallfahrtsorte sind aufgelistet in: Lexicon Capuccinorum. Promptuarium Historico-Bibliographicum Ordinis Fratrum Minorum Capuccinorum (1525–1950). Rom 1951, Sp. 1042f.

[25] Die kleine Figur wurde laut Authentik aus einem Holzstück der «hl. Eiche» angefertigt, womit der Baum gemeint ist, in dessen Höhlung das Urgnadenbild einst aufgestellt war; dadurch erhielt die Kopie einen reliquienhaften Wert. P. von Wyl hatte sie vom Kapuzinerkloster in Besançon erhalten. Siehe dazu: Germann, Georg. Die Marienwallfahrt von Scherpenheuvel und die Monstranz im Hergiswald. (UKdm 18, 1967, S. 129–131).

sen. Selbst die Klöster mit einem eigenen Gnadenbild scheinen – soweit man dies am Beispiel von Einsiedeln beurteilen kann – keine Werbung für dessen Verbreitung betrieben zu haben. Zwar kamen sie dem im Barock allgemein geübten Brauch der Verehrung von Devotionskopien entgegen, indem sie deren Herstellung erlaubten und in Zusammenarbeit mit einheimischen Künstlern organisierten, doch lassen sich keine Anzeichen für eine Anpreisung der Nachbildungen feststellen. In der «Mater monachorum» erblickten die Benediktiner ihr ordenseigenes Marienbild (Abb. 21, 22). Es befindet sich in einer Nebenkapelle der Kirche San Benedetto in Piscinula in Rom, und vor ihm soll nach der Tradition der hl. Benedikt gebetet haben.[26] Innerhalb des Ordens gelangte die Darstellung zu einiger Verehrung[27], be-

[26] Dejonghe, Maurice. Roma Santuario Mariano. Bologna 1969. (Roma Christiana VII), S. 167. – [Amschwand], Rupert. Consiliatrix Bona. Zu einem benedikitinischen Gnadenbild. (Sarner Kollegi-Chronik 42, 1980, S. 10–15).

[27] Je eine Devotionskopie besitzen das Kloster Disentis GR (Bild eines Altärchens) sowie das Benedik-

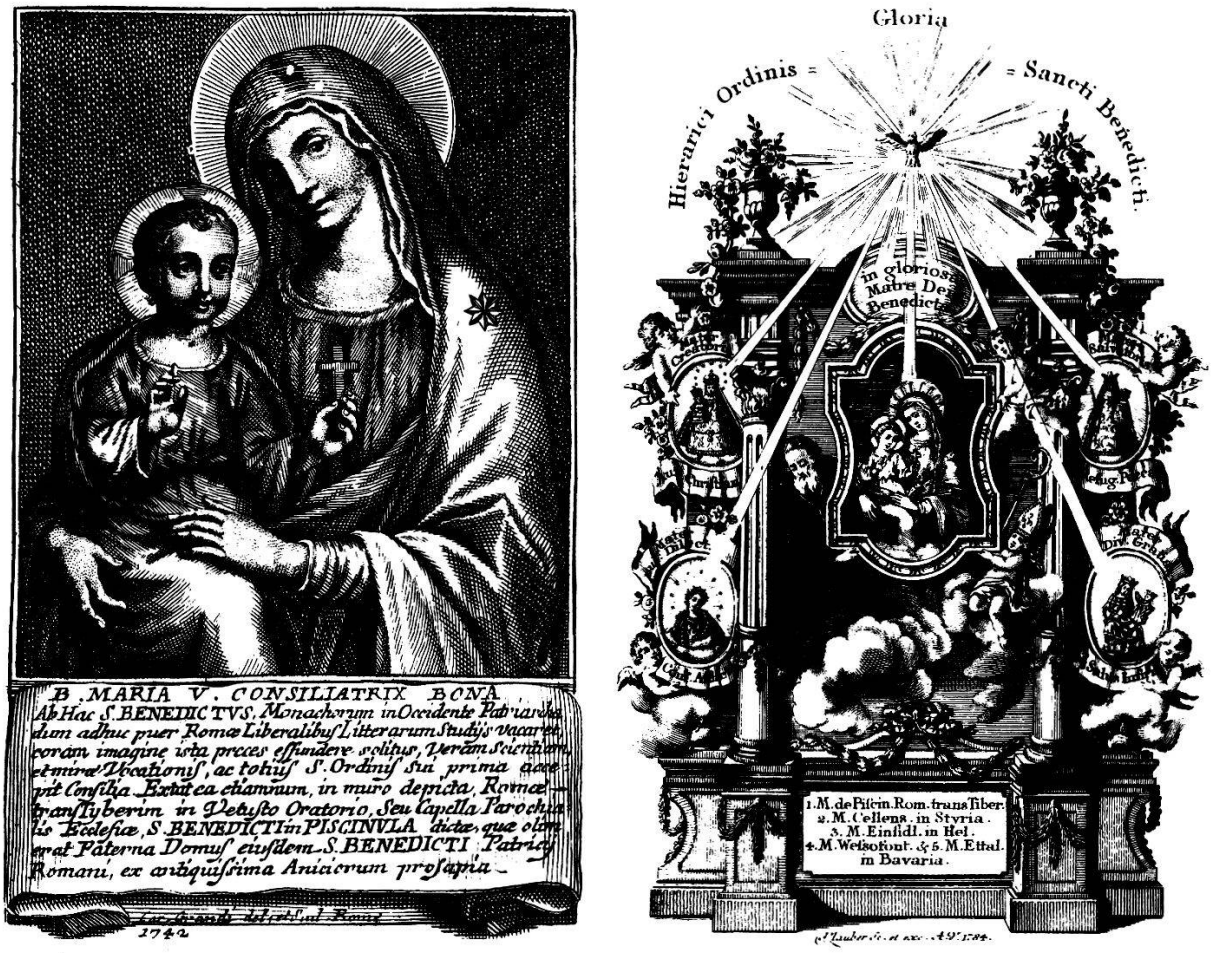

Abb. 21, 22:
«Mater Monachorum», S. Maria in Piscinula. Kupferstich von Carlo Grandi, Rom, 1742. – «Mater Monachorum», S. Maria in Piscinula. Von einem der berühmten Klauber in Augsburg gestochenes und herausgegebenes Andachtsbildchen von 1784. Im Zentrum der hl. Benedikt mit dem römischen Gnadenbild; seitlich die von Benediktinern betreuten Gnadenbilder Mariazell, Wessobrunn, Einsiedeln und Ettal.

Abb. 23:
«Mater Monachorum», S. Maria in Piscinula. Deckenbild, um 1750, in der ehemaligen Klosterkirche Fischbachau (Bayern). Benediktiner umgeben einen Altar mit einer Darstellung der Piscinula-Madonna; die auf den Stufen davor versammelten Menschen halten andere von den Benediktinern betreute Gnadenbilder in den Händen.

zeichnenderweise unternahmen die Benediktiner aber keine Anstrengungen, das Bild beim Volk bekannt zu machen, weshalb es auch keine Popularität erreichte. Die dezentralisierte Gnadenbildverehrung der Benediktiner, für die einzig das Marienbild der «Mater monachorum» einen alle Ordensmitglieder einbeziehenden Charakter besass, ist auf einem um 1750 entstandenen Deckengemälde in der ehemaligen Klosterkirche St. Martin in Fischbachau (Oberbayern) bildlich dargestellt (Abb. 23). Mittelpunkt ist ein von Benediktinern umgebener Altar mit einem Abbild der Maria in Piscinula; auf den Altarstufen haben sich Frauen, Männer und Kinder versammelt, die in ihren Händen Gnadenbilder benediktinischer Wallfahrtsorte halten. Eine ähnliche Aussage enthält ein um die gleiche Zeit entstandenes Deckenfresko von Franz Joseph Spiegler in der ehemaligen Abteikirche Zwiefalten. Von der in der Höhe schwebenden Muttergottes geht ein Lichtstrahl aus und fällt auf das von Engeln gehaltene Bild der S. Maria in Piscinula und von diesem auf den darunter knienden hl. Benedikt. Ringsherum sind am Rande sechs Mariengnadenbilder, darunter diejenigen von Einsiedeln und Altötting, dargestellt.[28] Auch in der Salzburger Kollegienkirche, dem Gotteshaus der ehemaligen Benediktiner-

tinerinnenkloster Glattburg bei Oberbüren SG. Die letztere stammt vermutlich aus dem aufgehobenen Kloster St. Gallen. Hier ist das Marienbild in der ehemaligen Klosterkirche auf einem der «Gallusreliefs» in den Nebenräumen der Rotunde sowie auf einem der Chorgestühlreliefs mit der Vita des hl. Benedikt wiedergegeben.

[28] Amschwand (wie Anm. 26), S. 12.

Universität, sind an den Seitenaltären Nachbildungen verschiedener benediktinischer Gnadenbilder angebracht.

Eine späte Erscheinung im Zeitalter des Barock ist die massenweise Verbreitung der Maria vom guten Rat durch die Augustinereremiten. Erst 1753 beschloss das Ordenskapitel, das in der Augustinerkirche in Genazzano (Italien) als Gnadenbild verehrte Fresko weltweit bekanntzumachen; nach der Legende war es 1467 auf wunderbare Weise aus der von den Türken bedrohten albanischen Stadt Skutari in das neu erbaute italienische Gotteshaus übertragen worden (Abb. 24).[29] Der Vorsatz wurde mit fast unübertrefflichem Eifer in die Tat umgesetzt, so dass der erwünschte Erfolg nicht ausblieb. Schon bald war Maria vom guten Rat das neben Mariahilf am meisten verbreitete Gnadenbild. Es fand zunächst einmal in den verschiedenen Niederlassungen der Augustiner – so auch in deren Kloster in Freiburg i. Ü. – Aufnahme. Die Niederlassungen wurden wohl ausnahmslos mit gemalten Devotionskopien ausgestattet, und Tausende von Bildchen gelangten in alle Teile Europas und in die Missionen bis nach Indien.[30] Von den Kopien, die in die Häuser anderer Orden gelangten, erwies sich diejenige im Zisterzienserkloster Stams in Tirol für das Gebiet der heutigen Schweiz als besonders wirkungsvoll (Abb. 25).[31] 1757 bestellte der Prior des Stifts in Genazzano eine mit dem Original berührte Kopie, die auf dem Altar in der Heiligblutkapelle aufgestellt wurde und vor der alsbald Erhörungen stattfanden. Die Andacht zum Sekundärgnadenbild in Stams strahlte ins ganze Land Tirol aus. Das Stift Stams bemühte sich, dem Vorbild der Augustiner folgend, «sein» Gnadenbild der Mutter vom guten Rat auch in anderen Klöstern seines Ordens einzuführen. Dadurch wurde es weit über die Region hinaus verbreitet und fand auch in der Schweiz Eingang. Bei den Stamser Kopien ist die Herkunft meistens in einer Beischrift festgehalten[32] oder sogar durch eine auf die Rückseite geschriebene Authentik beglaubigt.[33]

Zur Förderung einer raschen Verbreitung des Stamser Bildes gründete das Kloster am 18. September 1757 eine Bruderschaft[34], ein im Barock längst probates Vor-

[29] Geschichte, Legende und Verbreitung dieses Gnadenbildes sind eingehend untersucht bei Tobler, Maria vom guten Rat.

[30] Den Anstoss zu diesem Ordensbeschluss soll der römische Kanoniker Andrea Bacci gegeben haben, der 1734 anlässlich einer Pilgerfahrt nach Genazzano von einer Gemütskrankheit geheilt worden war und zum Dank dafür gelobte, die Mutter vom guten Rat in Abbildern in der ganzen Welt zu verbreiten. Bacci vermochte dann die Augustiner für sein Vorhaben zu gewinnen, wobei er sie tatkräftig unterstützte. Insgesamt habe er 97 000 Bildchen verteilt, berichten die Schriften zum Gnadenbild. Im gleichen Jahr, als die Augustiner ihren Beschluss fassten (1753), unternahm der Kanoniker eine «Werbereise» durch Deutschland.

[31] Tobler, Maria vom guten Rat, S. 270f.

[32] Die Beischriften lauten beispielsweise: «St. Maria, die Mutter des guten Rates von Genazzano, nach einer Copie zu Stams in Tyrol 1760. Renov. 1818» (Devotionskopie in der Heiligblutkapelle in Willisau LU), oder: «Wahre Abbildung der Genazanischen Gnaden Mutter Maria vom guothen Rath. Nach der Copia zu Stambs in Thirol des hl. Citzercienserordens. Anno 1760» (Franziskanerinnenkloster Muotathal SZ).

[33] Zu den Authentiken siehe unten S. 140–145.

[34] Gemäss dem Bruderschaftsbuch (StiA Stams, G IXb n. 18 fol.) liessen sich aus dem schweizerischen Raum in den Jahren 1757–1764 die Zisterzienserinnenklöster Feldbach TG, Tänikon TG und

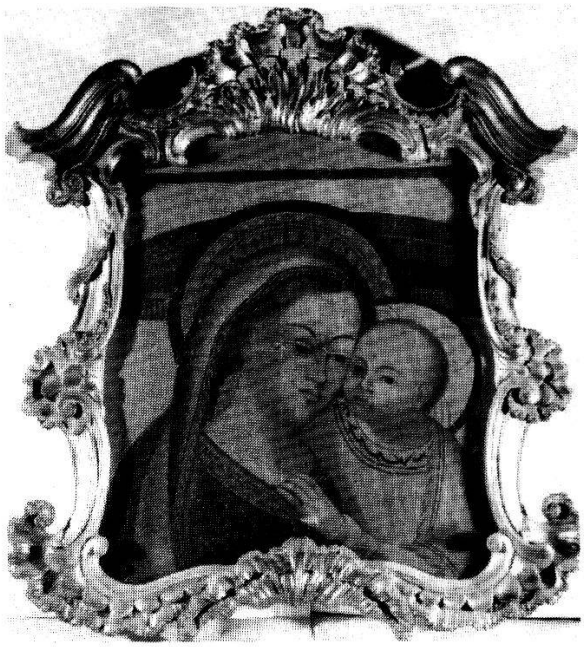

Abb. 24, 25:
Maria vom guten Rat. Gnadenbild, wohl 15. Jh., in der Augustinerkirche in Genazzano (Italien). – Maria vom guten Rat. Kopie und Sekundärgnadenbild von 1757 im Zisterzienserstift Stams in Tirol; rückseitig der Vermerk «Ricci Romanus similime pinxit Rome».

gehen, um einem Gnadenbild weiträumig zu Ansehen zu verhelfen. Die Bruderschaften ermöglichten es dem Gläubigen, ständig an der geistigen Heilskraft, die sich in Verbindung mit dem Gnadenbild offenbarte, teilzuhaben. Die der Gebetsvereinigung Beitretenden verpflichteten sich, täglich bestimmte Gebete zu verrichten; dafür wurden am Gnaden- beziehungsweise Bruderschaftsaltar jeden Tag Messen für die lebenden und verstorbenen Mitglieder gelesen. Die geistlichen Betreuer von Gnadenbildern besassen in den Bruderschaften ein wirksames Instrument, die Andacht wie auch den Bildtypus in allen Schichten des gläubigen Kirchenvolks zu verbreiten. Die an die Neumitglieder abgegebenen gedruckten Bruderschaftszettel enthielten in der Regel eine kurze Beschreibung der (zum Teil legendären) Geschichte und der Verdienste des Gnadenbildes, ferner Angaben hinsichtlich der Verpflichtungen, aber auch der Vorteile einer Mitgliedschaft sowie immer auch eine Abbildung der betreffenden Gnadenmutter. Bisweilen finden sich Hinweise auf die hohe Zahl der Mitglieder oder der bereits gegründeten Filialbruderschaften, also Erfolgsmeldungen, die den Nutzen eines Beitritts im voraus garantieren sollten.

Die Verbreitung von Bruderschaften berühmter Gnadenbilder war aufs engste mit deren Propagierung durch Ordensleute verknüpft. Ihr Ausbau konnte zentral oder dezentral organisiert werden. Zum Gnadenbild Mariahilf bestanden drei bedeutende Bruderschaften, nämlich in Passau, München und Innsbruck, die Mitglie-

Wurmsbach SG gesamthaft in die Bruderschaft aufnehmen. Weiter traten ihr Einzelmitglieder der dem Zisterzienserorden angehörenden Klöster Wettingen AG, Gnadenthal AG und Frauenthal (wohl Frauenthal bei Hagendorn ZG) sowie des Kapuzinerinnenklosters Notkersegg ob St. Gallen und des Benediktinerinnenklosters Müstair GR bei.

der aus ganz Europa vereinigten; ansonsten aber waren Mariahilf-Bruderschaften im Gegensatz zu den zahlreichen Maria-vom-guten-Rat-Bruderschaften wenig verbreitet. Die Jesuiten (Innsbruck) und Kapuziner (Passau, München) warben weitherum für eine der genannten Hauptbruderschaften. Scheint als Voraussetzung für den Eintritt in die Passauer Bruderschaft ein Besuch der Wallfahrtsstätte noch die Regel gewesen zu sein, so wurde in München und Innsbruck zugunsten eines stärkeren Mitgliederzuwachses auf diese Voraussetzung verzichtet. Die Patres erledigten die Formalitäten am Wohnort der Beitrittswilligen, indem sie diesen die Aufnahmezettel aushändigten und ihre Namen dem Sitz der Bruderschaft zukommen liessen. Von den Kapuzinern wissen wir, dass sie haufenweise Zettel mit Neuanmeldungen nach München sandten. Anders verhielt es sich beim ebenso stark verbreiteten Gnadenbild Maria vom guten Rat. Eine Durchsicht der im Archiv der Wallfahrtskirche in Genazzano aufbewahrten Bruderschaftsbücher erweckt den Eindruck, dass hauptsächlich am Ort erschienene Pilger eingeschrieben wurden. Entsprechend klein ist die Anzahl der aus dem Raum nördlich der Alpen stammenden Mitglieder – auch der Schweizer –, bei denen es sich vor allem um Rompilger, Gardeleute und Leute in fremden Diensten gehandelt haben dürfte. Dafür entstanden über ganz Europa verteilt zahlreiche weitere Bruderschaften zu diesem Gnadenbild. Die an anderen Orten niedergelassenen Augustinereremiten übernahmen nicht nur die Verehrung der genazzanischen Gnadenmutter, sondern verbanden damit auch die Errichtung einer Bruderschaft. Im schweizerischen Freiburg gründeten sie 1766 eine «Confraternité du bon Conseil». Aber auch an mancher Pfarrkirche unseres Landes wurden Maria-vom-guten-Rat-Bruderschaften ins Leben gerufen, so zum Beispiel in Abtwil AG (1774), Adligenswil LU (1776), Rain LU (1776), Hergiswil LU (1780), Inwil LU (1824), Menznau LU (1827), Hägglingen AG und Romanshorn SG (vor 1767).

Die Geschichte zeigt, dass zu bestimmten Gnadenbildern gegründete Bruderschaften nur dann eine internationale Bedeutung erreichten, wenn sich ein Orden ganz gezielt für die Verbreitung des betreffenden wundertätigen Bildes einsetzte und die Gebetsvereinigung dabei eine Art Trägerfunktion für die Verbreitung von Andacht und Bildmotiv übernahm.[35]

Ein Sonderfall ist die Bruderschaft «Beatae Virginis Mariae de Mercede redemptionis captivorum» (Erlöserin der Gefangenen). Anstelle eines bestimmten Gnadenbildes wurde das Wappen des die Bruderschaft verbreitenden Ordens, der Mercedarier, zum visuellen Kennzeichen dieser Gebetsvereinigung.[36] Es zeigt im obe-

[35] Im Gegensatz zu Mariahilf und Maria vom guten Rat besteht beispielsweise zu den ebenfalls berühmten Gnadenbildern von Loreto, Altötting und Mariazell kein ausgebautes Bruderschaftswesen.

[36] Die Bruderschaft geht auf den spanischen Heiligen Peter Nolask zurück. 1218 erschien ihm die Muttergottes und forderte ihn auf, einen Orden zum Loskauf der von den Mauren in Spanien versklavten und nach Afrika verschleppten Christen zu gründen. Später, als die Mauren wieder aus Spanien vertrieben waren, interpretierte man die Offenbarung an Nolask als Aufforderung zur Errettung von Sklaven der Sünde und des Fegfeuers. Die Ordensleute trugen von Anfang an auf der Brust das Doppelwappen Aragonien/Katalonien, das auch auf den Skapulieren der Bruderschaftsmitglieder angebracht wurde.

ren Feld ein weisses Kreuz auf rotem Grund, im unteren vier senkrechte rote Balken auf goldenem Grund. Von der Darstellung dieses Wappens abgesehen waren die Bilder der Bruderschaftsaltäre ikonographisch ungebunden. In der Schweiz ist die Bruderschaft allerdings nur schwach vertreten. Die zwei einzigen uns bekannten Gründungen entstanden auf Initiative des Geistlichen Matthäus Rickenmann, 1675 bis 1699 Pfarrer in Bollingen SG. 1687 führte er an diesem Ort die Bruderschaft ein, die zwei Jahre später nach Rapperswil verlegt wurde.[37] 1690 gründete er eine weitere in Galgenen SZ.[38]

Eine Verflechtung mit kriegerischen Ereignissen, wie sie bei der Bruderschaft von der Erlösung der Gefangenen zum Ausdruck kommt, war auch die Voraussetzung für den Ruhm anderer Gnadenbilder. Verknüpfungen mit dem politischen Geschehen ergaben sich auf drei Ebenen: der abendländischen, der innereuropäischen und der nationalen, wobei Ereignisse auf der höheren jeweils Analogien auf der unteren Ebene bewirkt zu haben scheinen. Über einen langen Zeitraum fühlten sich die Christen im Barock von den aus Osten vorstossenden Türken bedroht. Der für das Abendland bedeutungsvolle Seesieg in der Schlacht von Lepanto 1571 wurde der Muttergottes zugeschrieben. Die christlichen Truppen sollen mit dem Schlachtruf «Maria Auxilium Christianorum» (Maria, Hilfe der Christen) in den Kampf gezogen sein. Die Anrufung wurde später in die Lauretanische Litanei aufgenommen und verband sich in der zu «Maria Hilf» abgekürzten Form mit dem so benannten Gnadenbild, das auf Lukas Cranach zurückgeht und in den Türkenkriegen des ausgehenden 17. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielte. Während der Belagerung Wiens 1683 empfahl der Kapuzinerpater Marco d'Aviano den Soldaten eindringlich, mit dem Ruf «Maria hilf!» gegen den Feind vorzurücken. Der die katholischen Länder Europas durchreisende und für einen Sieg der Christen missionierende Pater hatte vorher einige Male seine Mitbrüder am Wallfahrtsort Mariahilf in Passau besucht.[39] Auch andere Mariengnadenstätten entwickelten sich im Verlauf der andauernden Türkengefahr zu Stützpunkten der katholischen Christenheit, darunter ganz besonders der nahe der adriatischen Küste gelegene italienische Wallfahrtsort Loreto, wo das schon 1291 auf wunderbare Weise den das Heilige Land beherrschenden Mohammedanern entzogene Haus der Heiligen Familie aus Nazareth verehrt wird.[40] Zwar hätten die zum Schutz vor Pirateneinfällen 1517–1520 um den Ort errichteten Befestigungsmauern sowie die Ummantelung der grossen Wallfahrtskirche mit einem wehrgangartigen Abschluss einem Angriff der Türken nicht standgehalten, aber sie verliehen der Wallfahrtsstätte zumindest

[37] Kdm SG IV, S. 158 und 238.

[38] Kdm SZ NA II, S. 113 und 120f. In Galgenen stand laut den Quellen auf dem barocken Bruderschaftsaltar eine Ankleidefigur der Muttergottes. Der Altar der 1822–1826 neu erbauten Kirche erhielt ein Bild von Ildefons Curiger, das Maria mit dem Kind zeigt, wie sie dem hl. Petrus Nolaskus das Skapulier überreicht. Noch 1949 erschien in Neuauflage ein Bruderschaftsbüchlein mit dem Titel «Bruderschaft Erlöserin der Gefangenen, Mutter der Barmherzigkeit in Galgenen».

[39] Hartinger, Mariahilf, S. 286. Zum Aufschwung der Mariahilf-Verehrung infolge der Türkenkriege siehe unten S. 263f.

[40] Zur Geschichte und zum Aussehen des Heiligen Hauses von Loreto siehe unten S. 106–117.

symbolhaft das Aussehen eines christlichen Bollwerks wider die Türken (Abb. 26). Die vielfältigen und engen Beziehungen des Gnadenbildes Mariahilf zu den Türkenkriegen – und zwar sowohl jene des Originals wie auch diejenigen seiner drei bedeutenden Kopien in Passau, München und Wien – samt den bis in die Schweiz reichenden Auswirkungen werden in der weiter unten folgenden Darstellung dieses Gnadenbildes noch ausführlich dargelegt. Obwohl die Kämpfe weit weg von unserem Land stattfanden, nahm man doch in verschiedener Hinsicht an den Ereignissen teil. Die katholischen Orte wurden um Geld und Truppen angegangen. 1681, 1682 und erneut 1686 kam der oben erwähnte berühmte Marco d'Aviano in die Schweiz, wo er an verschiedenen Orten, unter anderem in der Luzerner Hofkirche, Predigten hielt und zur Unterstützung im Kampf gegen die Türken aufrief.[41] Am 3. November 1686 machte er, auf der Durchreise nach Italien, in Altdorf halt und erteilte dreimal die Benediktion; bereits im Juni war in der katholischen Eidgenossenschaft eine Steuer für das Heer gegen die Türken erhoben worden.[42] Nach der Eroberung Ofens am 2. September desselben Jahres 1686 wurde wohl vielerorts ein Dank- und Freudenfest durchgeführt oder – wie im Zisterzienserinnenkloster Rathausen bei Luzern – zumindest ein Te Deum abgehalten.[43] In Altdorf fand eine Prozession unter Beteiligung der übrigen Urner Gemeinden statt. Zum Zeichen der Freude wurden beidseits des Kirchenchores zwei «schöne» Fahnen herausgehängt, zum Zeichen der «türgischen Traurigkeit» jedoch zwei schwarze mit drei aufgemalten Halbmonden.[44] In Einsiedeln, wohin schon im 16. Jahrhundert aus Türkenkriegen stammende Fahnen geschenkt worden waren[45], wurde am Rosenkranzfest 1686 die Rückeroberung Ofens theatralisch aufgeführt. Bereits drei Jahre früher war am selben Kirchenfest in Einsiedeln der christliche Sieg mit der Inszenierung einer Türkenschlacht gefeiert worden.[46] An diesen Ort wallfahrtete am 13. April 1688 Oberst Sebastian Peregrin Schmid von Altdorf mit seinen Söldnern, bevor er zur Unterstützung der Venetianer gegen die Türken nach Morea zog. Abt Augustin II. von Reding empfing ihn ehrenvoll; schon im folgenden Sommer kamen Schmid und viele seiner Soldaten ums Leben.[47] Stans führte nach dem Sieg über die Türken in der Schlacht bei Zenta vom 11. September 1697 eine Dankesprozession durch.[48] Diesen Sieg schrieb man dem Gnadenbild Maria Pötsch zu, das 1696 durch ein Tränenwunder Aufsehen erregt hatte (Abb. 27).[49] Wegen der damals immer noch dro-

[41] Küchler, Anton. Chronik von Sarnen. Sarnen 1895, S. 441f.

[42] Wymann, Eduard. Aus der Chronik des Pfarrers Jakob Billeter von Ägeri, 1671–1691 Oberschulmeister in Altdorf. (Histor. Neujahrsblatt Uri 22, 1916), S. 34 und 37.

[43] Haid, Rathausen, S. 57.

[44] Wymann (wie Anm. 42), S. 35f.

[45] Henggeler, Rudolf. Das «Buch der Stifter und Gutthäter» von 1588. (ZAK 1963/64), S. 34 und 42.

[46] Vgl. dazu: Sieg über die Türken vor Wien am 12. September 1683. Grossartiges Rosenkranzfest 1683 in Einsiedeln (aus dem Tagebuch von P. Josef Dietrich). (Maria Einsiedeln 88, 1983, Heft 10, S. 305–309). – Diarium Dietrich, S. 111–114, 149 und 157.

[47] Ringholz, Odilo. Uri und Einsiedeln. (Histor. Neujahrsblatt Uri 1919), S. 78.

[48] Kantonsbibliothek Nidwalden, Odermatt-Regesten 1868, Bd. 4, S. 264.

[49] Nach der Sonntagsmesse vom 4. November soll ein Bauer beobachtet haben, wie aus den Augen der Muttergottes Tränen herunterflossen und ihr Antlitz einen schmerzlichen Ausdruck annahm. Das Tränenvergiessen hielt bis zum 8. Dezember an.

henden Türkengefahr war diesem wunderbaren Ereignis besondere Bedeutung beigemessen worden. Schon in der Mitte des folgenden Jahres hat Kaiser Leopold I. anscheinend auf Anraten des Kapuziners und päpstlichen Missionspredigers Marco d'Aviano die Überführung der Ikone aus dem Dorf Pötsch[50] nach Wien angeordnet. Nachdem man das Marienbild am 7. Juli zur öffentlichen Verehrung in die Augustiner- und kaiserliche Hofkirche und anschliessend für die Dauer von einigen Tagen in alle Kirchen Wiens gebracht hatte, wurde es am 1. Dezember feierlich in den Stephansdom überführt, wo es inmitten eines monumentalen Strahlenkranzes am Hochaltar einen Platz erhielt.[51] Der Ruhm der Ikone war damit gefestigt. Das Dorf Pötsch erhielt 1707 eine Kopie, an der sich das Tränenwunder wiederholte. Auf schweizerischem Gebiet befinden sich Nachbildungen in der Kapelle von Sie-

[50] Pocs, im Nordosten des heutigen Ungarn gelegen, später nach dem Gnadenbild Mariapocs genannt.

[51] Seit 1948 befindet es sich auf einem Altar in der südwestlichen Langhausecke. Zur Geschichte des Gnadenbildes siehe: Bachleimer, Rudolf. Das Bild der ungarischen Madonna im Stephansdom zu Wien. (Wiener Geschichtsblätter 16 [76], 1961, S. 353–357). – Im Jahr nach der Schlacht bei Zenta erschien bereits das erste Buch über das Tränenwunder: Abgetrocknete Thränen, das ist von der wunderthätigen Zähertrieffenden Bildnus der Gnadenrichen Gottes Gebährerin [...]. Anno 1696 dem 4. Monats-Tag Novembris. Nürnberg/Frankfurt 1698.

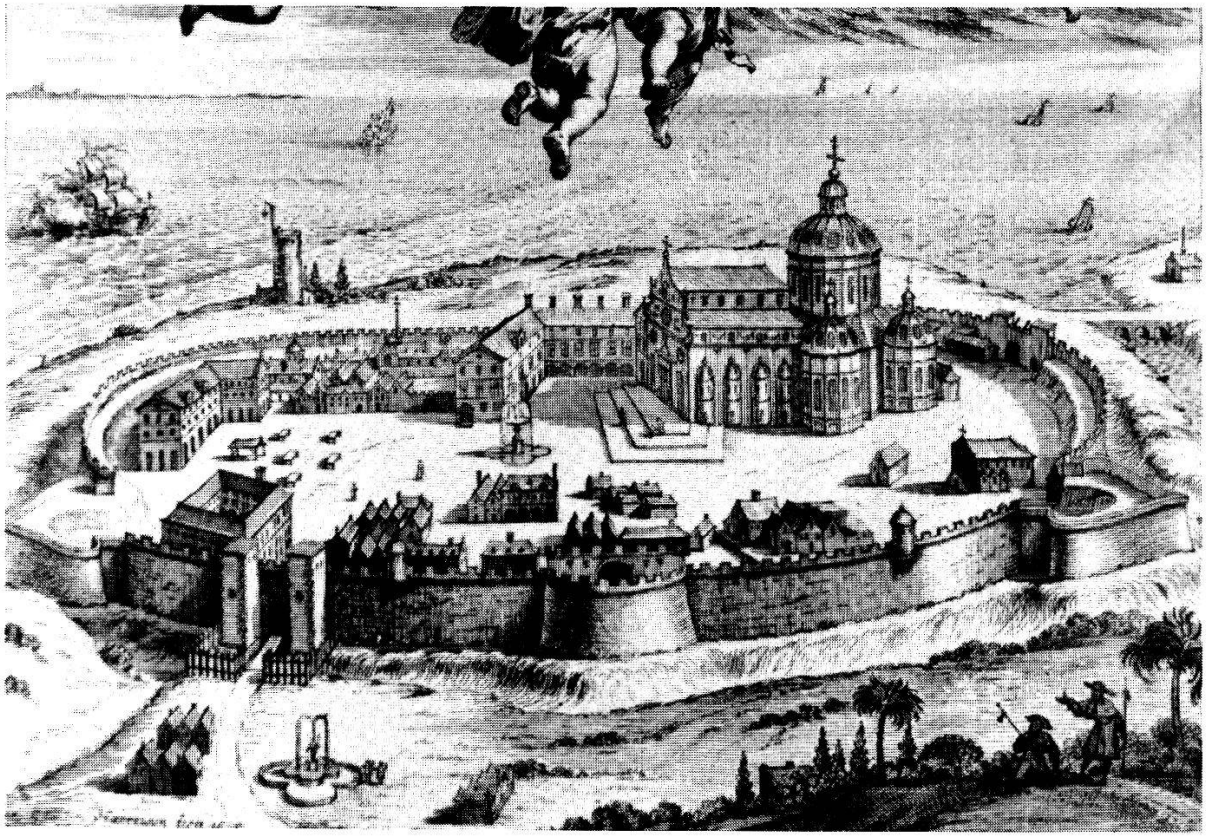

Abb. 26:
Der Wallfahrtsort Loreto bei Ancona (Italien). Kupferstich, 1696 im Auftrag der Loreto-Bruderschaft in Brüssel von Jacques Harrewijn gestochen. Vedute des befestigten Wallfahrtsortes, der in Wirklichkeit allerdings nicht direkt am Meer liegt. Andachtsbildchen-Sammlung der Zuger Familie Zurlauben, Kantonsbibliothek Aarau.

beneich bei Kerns OW (Abb. 28)[52], in Camp/Vals GR[53] und in Verdasio im Centovalli.[54] Eine dichte Verbreitung über weite Distanzen erreichte das Gnadenbild jedoch nicht, was die Beobachtung zu erhärten scheint, dass eine gesamteuropäische Streuung nur durch den gezielten Einsatz eines Ordens zustande kommen konnte.

Im Innern Europas war es die Bekehrung oder Besiegung der Neugläubigen, worum an Mariengnadenstätten gebetet wurde. Kaiser Ferdinand II. von Österreich gelobte im Alter von zwanzig Jahren im Heiligen Haus in Loreto, «auch unter Gefahr des eigenen Lebens die Sekten und deren Prädikanten aus Steiermark, Kärnten und Krain auszuweisen».[55] Später versprach er in Mariazell[56] dasselbe für Böhmen und die inkorporierten Provinzen. Am 22. Juni 1626, als in Prag Personen, die sich an einem Religionsaufstand beteiligt hatten, hingerichtet wurden, betete Kaiser Ferdinand in Mariazell für einen guten Tod seiner Feinde.

Eine ganze Generation lang brachte der Dreissigjährige Krieg Not und Leid über weite Landstriche. Der Bau von Kapellen und die Verehrung besonders gnadenreicher Bildwerke waren eine Form der seelischen Bewältigung der Angst vor den kriegerischen Bedrohungen. Sogar in der Schweiz, die nicht direkt am Konflikt beteiligt war, entstanden Heiligtümer zum Schutz vor der Gefahr und zum Dank für das Verschontbleiben. Wie bereits erwähnt, rief der Jesuitenpater und Kathedralprediger Guilielmus Gumppenberg die Regierung und das Volk von Freiburg i. Ü. zum Bau einer Loretokapelle auf, als im Winter 1646/47 schwedische Truppen gegen den Bodensee vorrückten und Freiburg Anfang 1647 ein Kontingent von 1000 Mann zu stellen hatte. Pruntrut hatte schon 1634 den Bau einer Kapelle gelobt, als die Schweden am 23. März vor der Stadt ihr Lager aufschlugen. Tags darauf begab sich der damalige Stadtprediger, der Jesuitenpater Balthasar Chavasse, ins Frauenkloster «Ma-

[52] 1722 wurde das Altarbild von Hans Jakob Bucher, Pfarrhelfer in Kerns, einem namentlich nicht bekannten einheimischen Maler in Auftrag gegeben. Es ist eine typisch barocke, nach einem Kupferstich gemalte Nachschöpfung eines byzantinisierenden Vorbildes. Eine Beischrift nennt es «wahre Abbildung». Nach Méhes, S. 56, soll sich der Vater des Stifters in Wien aufgehalten haben, von wo er ein Andachtsbildchen mitgebracht haben könnte, was jedoch in der jüngeren Publikation von Karl Imfeld nicht bestätigt wird. Seit 1954 wallfahren die in der Schweiz niedergelassenen ungarischen Flüchtlinge alljährlich zur Kapelle in Siebeneich. – Zu Siebeneich erschienen die beiden folgenden Publikationen: Imfeld, Karl. Wandel des intendierten Wallfahrtstitels an der Kapelle der Blutweinenden Muttergottes zu Siebeneich/Kerns. (Schweizerisches Archiv für Volkskunde 76, 1980, S. 285–302). – Méhes, Ignaz von. Die blutweinende Gottesmutter. Ein berühmtes Gnadenbild aus Ungarn und Unsere Liebe Frau in Siebeneich. Kerns 1963.

[53] Sehr getreue Kopie, die möglicherweise aus Wien nach Hause gebracht wurde. Ihr Stifter, Johann Berni, 1701–1725 Kaplan in Vals, hatte zur Zeit der Übertragung des Originals von Pötsch nach Wien in der Kaiserstadt studiert. Vgl. dazu: Kdm GR IV, S. 233.

[54] Hier wurde schon 1698 eine Kapelle zu Ehren der «Madonna dell' Ungheria» erbaut und mit einer auf die Mauer gemalten Nachbildung ausgestattet. Siehe dazu: Kerényi, Karl. Die ungarische Madonna von Verdasio. (Neue Zürcher Zeitung vom 26. Juli 1958).

[55] Coreth, Anna. Pietas austriaca. Ursprung und Entwicklung barocker Frömmigkeit in Österreich. Wien 1959. (Österreich Archiv, Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte), S. 50. Coreth bietet einen vorzüglichen Überblick über die Bedeutung der Marienfrömmigkeit im Hause Habsburg.

[56] Mariazell (Steiermark) und Altötting (Bayern) können als die «Hausheiligtümer» der Habsburger bezeichnet werden, wobei im 17. Jahrhundert Altötting die Vorrangstellung an Mariazell abzutreten begann.

Abb. 27, 28:
Maria Pötsch. Gnadenbild im Wiener Stephansdom: byzantinisierende Ikone, kurz vor 1696. – Maria Pötsch. Kopie von 1722 im Hochaltar der Kapelle Siebeneich, Gemeinde Kerns OW.

riä Verkündigung» mit der Nachricht, der Feind stehe vor den Toren Pruntruts. Die Nonnen beteten hierauf die ganze Nacht vor einer Muttergottesfigur, die sie in einem hochgelegenen Raum gegen die Belagerer gerichtet aufgestellt hatten. Am nächsten Tag, dem Fest Mariä Verkündigung, zogen die Schweden ab, nachdem sie vom Bischof von Basel eine Geldentschädigung entgegengenommen hatten. In der Chronik des Verkündigungsklosters steht allerdings eine andere Begründung für den Abzug: Die Schwestern wollen beobachtet haben, wie über den Soldaten eine dichte Nebelwolke in Form eines blauen (Marien-)Mantels schwebte, was die Schweden derart verunsichert haben soll, dass sie sich zurückzogen.[57] Zum Dank fassten die Stadtbehörden den Beschluss, auf dem ehemaligen Lagerplatz der feindlichen Truppen Maria zu Ehren eine Kapelle zu errichten. Verwirklicht wurde das Vorhaben allerdings erst 1653 mit dem Bau der Loretokapelle.[58] «Loreto», das ma-

[57] Membrez, Albert. Les églises paroissiales de Porrentruy et la chapelle de Lorette. Pruntrut 1951, S. 58f.

[58] Die Bauleitung übernahm der neue Stadtprediger, P. von Arimont SJ, der aus Loreto die genauen Masse des Urheiligtums kommen liess. Die Idee für eine Nachbildung des Heiligen Hauses von Lo-

rianische Bollwerk gegen die Türken, war somit in seinen Kopien eine religiöse Festung gegen die Gefahr protestantischer Feindestruppen geworden.

Innerhalb der Eidgenossenschaft übertrug sich dieses Grundmuster auf den Zweiten Villmergerkrieg von 1712. In dankbarer Erinnerung an den Sieg der katholischen Orte Schwyz, Unterwalden und Zug über die bernischen Truppen in der «Schlacht» bei Sins, bei der es sich allerdings um ein eher kleineres Gefecht handelte, während die entscheidende Schlacht wenige Tage darauf in Villmergen stattfand und zu Ungunsten der Katholiken ausfiel, liess der Anführer der Unterwaldner, Landeshauptmann Johann Jakob Achermann, auf seinem Landsitz Ennerberg NW (an der alten Landstrasse von Stans nach Buochs) 1713 eine Loretokapelle errichten.[59] Achermann war in Sins an der Achsel schwer verwundet worden, jedoch mit dem Leben davongekommen. Unterstützung für den Kapellenbau erhielt er von

reto scheint wie in Freiburg von den Jesuiten ausgegangen zu sein. Vgl. dazu: Sauren, Loreto, S. 236–238.

59 Das Schwert, mit dem Achermann gekämpft hatte, bewahrte man im Herrschaftshaus auf. Zur Kapelle siehe: Chronik Bünti, S. 251f. und 286f. – Durrer, Kdm Unterwalden, S. 230–238. – von Matt,

Abb. 29, 30, 31:
Madonna von Montserrat. Kupferstich, verlegt von Henry Bonnart, Kupferstecher und hauptsächlich Verleger in Paris, zweite Hälfte 17. Jh. Andachtsbildchen-Sammlung der Zuger Familie Zurlauben, Kantonsbibliothek Aarau. – Madonna von Montserrat. Romanisches Gnadenbild, um 1200, in der Kloster- und Wallfahrtskirche Montserrat («zersägter Berg»), dem katalanischen Nationalheiligtum. – Madonna von Montserrat. Barocke Kopie auf dem Altar der Schlosskapelle Wartenfels ob Lostorf SO.

der Zuger Familie Zurlauben, insbesondere von Plazidus, dem Fürstabt von Muri, sowie von dessen Halbbruder Beat Jakob Zurlauben, der in Sins ebenfalls auf der Seite der Katholiken gekämpft hatte und mit Achermann befreundet war. Beide Männer hatten in französischen Diensten gestanden und waren mit dem Ritterkreuz des Ludwigsordens ausgezeichnet worden. Zurlauben und seine Gemahlin stifteten die geschnitzte Nachbildung der Loretomadonna, die sie kostbar kleiden und in Einsiedeln benedizieren liessen. An der Rückwand der Vorkapelle hängt als wertvolles Zeitdokument ein grosses Gemälde von Franz Strickler mit einer Darstellung der Schlacht bei Sins; darauf sind auch Kapuziner zu sehen, welche die katholischen Streiter zum Kampfe anfeuern. Später wurde in diesem Vorraum auch das Totenbildnis Achermanns aus dem Jahr 1737 aufgehängt.

Thomas Baumann aus dem Urnerland nahm, als er 1712 zur Unterstützung der katholischen Orte gegen die Reformierten ins Freiamt ziehen musste, zu einem anderen Gnadenbild Zuflucht, von dem bekannt war, dass es den altgläubigen Christen schon oft geholfen hatte. Er gelobte, zu Ehren der Muttergottes eine Kapelle zu bauen, wenn er und seine drei Söhne gesund heimkehren würden. Das kleine Got-

Gnadenbilder, S. 60–63. – Odermatt, Anton. Geschichte der Pfarrkirche Buochs und deren Nebenkapellen. Manuskript 1882/83 in der Kantonsbibliothek Nidwalden, S. 365–374.

teshaus Mariahilf auf dem Gurtnellenberg UR zeugt davon, dass sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist.[60]

Zur Verbreitung berühmter Gnadenbilder über weite Distanzen haben auch Söldner, Handelsleute, Wandergesellen, Auswanderer und Studierende beigetragen, wenn auch – wie wir sehen werden – nicht unbedingt in dem Masse, wie man es vielleicht vermuten könnte. Einerseits führten die Söldner Darstellungen einheimischer Gnadenbilder mit sich in die Fremde. Ein Beispiel hierfür ist ein grossformatiges Leinwandgemälde aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts (182x137 cm), das von Soldaten in neapolitanischen Diensten für den Feldaltar verwendet wurde und sich heute im Historischen Museum in Altdorf UR befindet. Es zeigt über einem Zeltlager und verschiedenen Truppeneinheiten in einem Kranz von Wolken und Strahlen das mit einem Stoffbehang geschmückte Einsiedler Gnadenbild.

Andererseits hatten die Söldner Gelegenheit, berühmte Heiligtümer im Ausland zu besuchen und Devotionalien, darunter auch gestochene Wiedergaben von Gnadenbildern, nach Hause zu bringen. Möglicherweise ist das Altarblatt mit einer Darstellung des Gnadenbildes von Montserrat (Katalonien), das sich in der Kapelle des Schlosses Wartenfels bei Lostorf SO befindet, in dieser Art auf fremde Kriegsdienste zurückzuführen (Abb. 29–31).[61] Die Replik ist einem Altärlein mit den Wappen Grimm und Gibelin eingefügt.[62] Da sich die Familie Grimm überhaupt nicht und die Familie Gibelin nicht in grossem Umfang am Söldnerwesen beteiligten, stellt sich die Frage, ob das Bild noch aus dem Besitz der vorherigen Schlossherren, der Familie Greder, die 1686 die bischöfliche Erlaubnis zum Messelesen in ihrer Hauskapelle erhalten hatte, stammen könnte.[63] Nicht auszuschliessen ist auch ein späteres Einfügen der wohl nach einem Kupferstich gemalten barocken Devotionskopie durch die Familie Altermatt, die im 19. Jahrhundert das Schloss übernahm und im Barock Offiziere für die Regimenter in Spanien gestellt hatte. Für 1647 lassen sich Beziehungen von Montserrat ins Luzernische nachweisen. In Richenthal erfolgte damals die Gründung einer Bruderschaft «Unser Lieben Frauwen zuo Monserth»[64], und am 22. Juli desselben Jahres wurden der gesamte Konvent der Zisterzienserinnenabtei Eschenbach sowie alle im Gotteshaus Anwesenden in die «hochlöbliche bruderschafft der hochgelobten mutter gottes maria zu monserrat» eingeschrieben.[65] An beiden Orten haben sich keine gemalten oder geschnitzten Wiedergaben des Gnadenbildes erhalten. In der Eschenbacher Klosterchronik ist einzig von einem gedruckten «brieff, so in dem ober kilchgang uffgeschlagen», die Rede.[66] Ein weiteres spanisches Gnadenbild, nämlich «Unsere Liebe Frau von

[60] Siehe unten S. 327f.

[61] Morach, Urs. Das Muttergottesbild zu Wartenfels. (Oltner Neujahrsblätter 42, 1984, S. 44f.).

[62] 1786 verheiratete sich Heinrich Daniel Balthasar Grimm mit Maria Anna Gibelin.

[63] Die Hinweise bezüglich der Söldnertätigkeit der verschiedenen Familien verdanke ich Prof. Dr. Urs Altermatt, Fribourg.

[64] Mikrofilm im StA Luzern, FA 29/101.

[65] KlA Eschenbach, Chronik 1, Cod. 133b, unter dem Jahr 1647.

[66] Eine Verbreitung der Verehrung des spanischen Gnadenbildes von Montserrat ist allerdings nicht nur durch Leute in fremden Diensten, sondern auch durch Santiago-Pilger denkbar.

der Säule» in Saragossa, gelangte in Form eines Abbilds in die alte Pfarrkirche Notre-Dame-des-Marais in Siders. Das 1758 von Joseph Rabiato angefertigte Gemälde trägt das Wappen der Familie de Courten, von der Mitglieder in spanischen Dien-

Abb. 32:
Madonna von Guadalupe. Barocke Kopie des spanischen Gnadenbildes in kostbarem, mit Perlenstickerei verziertem Prunkgewand; seitlich vier kleinere Szenen mit Darstellungen aus der legendären Geschichte der Statue. Benediktinerinnenkloster St. Andreas, Sarnen OW.

Abb. 33, 34:
Madonna von Mondovì. Gnadenbild in der piemontesischen Wallfahrtskirche Mondovì-Vicoforte, auch S. Maria del Pilone genannt. – Madonna von Mondovì. Kopie, 17. Jh., im Zisterzienserinnenkloster Eschenbach LU.

sten standen.[67] Ebenso ist für die im Kloster St. Andreas in Sarnen befindliche Kopie des spanischen Gnadenbildes von Guadalupe ein Zusammenhang mit dem Söldnerwesen zu vermuten (Abb. 32). Aus verschiedenen Sarner Familien stellten sich Männer in den Dienst des spanischen Königs. Die Replik kann durch verwandtschaftliche Beziehungen den Weg ins Benediktinerinnenkloster gefunden haben. In erster Linie kommen als Vermittler die Familien Schmid und Wirz in Frage. Aber auch unter den Imfeld gab es Mitglieder, die für Spanien kämpften. 1665 nahm Johann Peter Imfeld (1616–1678) an der Schlacht bei Villa Vicosa in Portugal teil, wofür er sogar eine Auszeichnung erhielt. 1675 wurde er zum Brigadegeneral erhoben. Zu Hause versah er wiederholt das Amt eines Landammanns.[68] Eine seiner Töchter, mit dem Klosternamen Maria Magdalena, lebte im Frauenkloster in Sarnen. In Verbindung zu fremden Kriegsdiensten standen wohl auch die Devotionskopien des Gnadenbildes von Mondovì-Vicoforte (Piemont, Abb. 33) im Kapuzinerinnen-

[67] Burgener, Laurenz. Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz 2. Ingenbohl 1864, S. 270f.

[68] Angaben zu seiner Person in: Küchler, Anton. Chronik von Sarnen. Sarnen 1895, S. 142–144. – 1710 war ein Franz Anton Imfeld Oberstleutnant in spanischen Diensten (Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 4, Neuenburg 1927, S. 336).

kloster Gerlisberg, Luzern (Abb. 35), und im Zisterzienserinnenkloster Eschenbach LU (Abb. 34). Die Klosterfrauen, von denen etliche aus dem Patriziat stammten, könnten von ihren männlichen Verwandten Kenntnis von diesem Wallfahrtsort sowie Andachtsbildchen erhalten haben. Adolf Reinle verweist als mögliche Verbindung zum Piemont auf die Luzerner Familie Am Rhyn, deren Mitglied Walther, Oberst der herzoglich-savoyischen Garde in Turin, 1599 in dieser Stadt einen Adelsbrief erhielt und dessen Nachfahren bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus savoyische Gardeoffiziere waren.[69] Die Klöster gehörten manchmal auch zu

[69] Reinle, Adolf. Die Rolle von Kopie und Vorlage. (UKdm 37, 1986, S. 3–18), S. 6f. Die grossformatige Devotionskopie im Kloster Gerlisberg ist datiert 1651 und gibt unten das Stifterpaar und eine Nonne, vermutlich dessen Tochter, wieder. Auf dem Gemälde in Eschenbach, das eine auffallende Verwandtschaft mit dem Kupferstich in Gumppenbergs Atlas Marianus zeigt, ist die ganzfigurige Madonnendarstellung des Originals auf ein Kniestück reduziert. Zum Gnadenbild in Mondovì siehe Gumppenberg, Marianischer Atlas 1, S. 221–223. Es wird auch «S. Maria del Pilone» genannt, weil es anfangs auf einer Säule befestigt war.

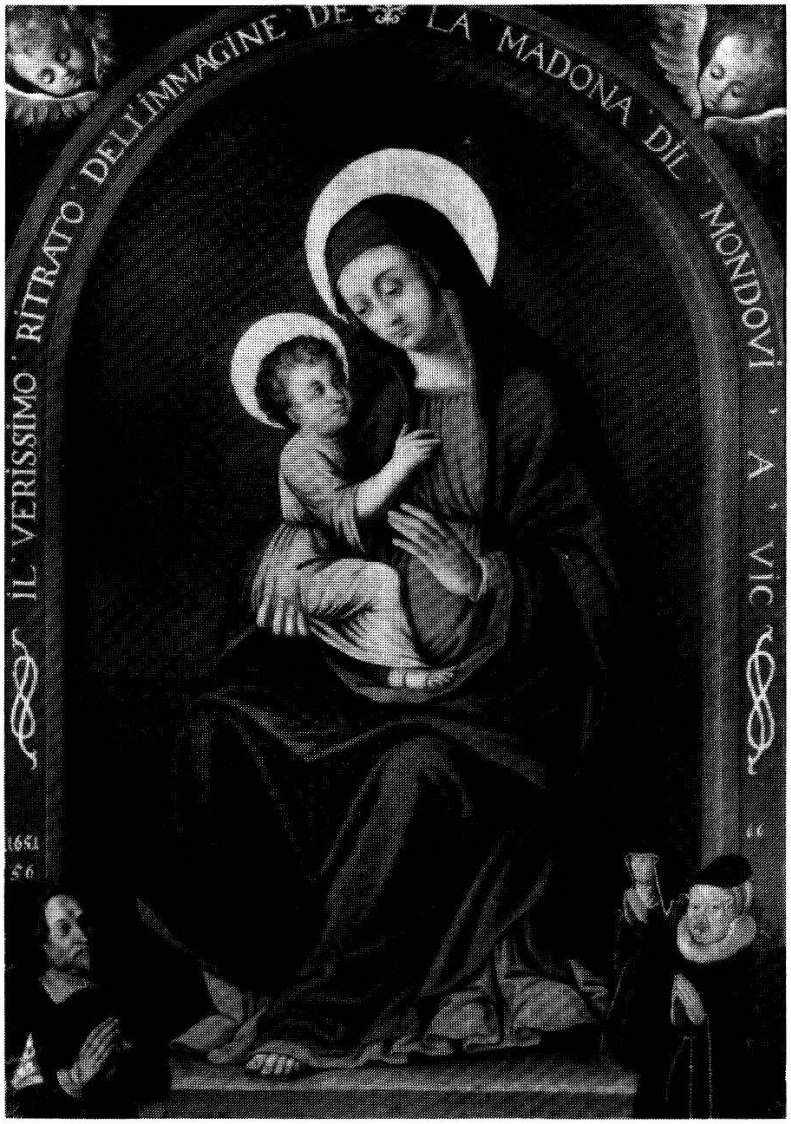

Abb. 35:
Madonna von Mondovì. Kopie von 1651 im Kapuzinerinnenkloster St. Anna, Gerlisberg, Luzern.

Abb. 36, 37:
Madonna von Trapani (Sizilien). Gemalte Kopie, um 1720–1740, im Altar der Schlosskapelle Torny-le-Grand FR; ihr Erbauer Frédéric de Diesbach war 1722 zum Gouverneur von Syrakus ernannt worden. – Madonna von Trapani (Sizilien). Alabasterkopie, um 1720 von Franz Anton Suter, Oberst in sardinischen Diensten, vom Wallfahrtsort in Sizilien nach Zug gebracht. Pfarrei St. Michael, Zug.

den Geldgebern, die Regimenter unterstützten.[70] Da ist es vorstellbar, dass man sich mit Bildchen berühmter Wallfahrtsorte bei den Wohltätern bedankte.

Mit guten Gründen nimmt Rainald Fischer für eine kleinere Alabasterkopie des Gnadenbildes von Trapani in der Kapelle auf dem Rechböhl AI an, sie sei von einem Soldaten in königlich-neapolitanischen Diensten zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Wallfahrtsandenken von Sizilien nach Hause gebracht worden.[71] Auf weitere plastische Devotionskopien aus Alabaster stiessen wir in Zug (Pfarrei St. Michael) und Sarnen (Privatbesitz), also an Orten, wo fremde Kriegsdienste eine bedeutende

[70] Suter, Hermann. Innerschweizerisches Militär-Unternehmertum im 18. Jahrhundert. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 45, 1969–1971). Zürich 1971, S. 78.

[71] Kdm AI, S. 472 und Abb. 536 auf S. 473. – Fischer, Rainald. Kopien des Gnadenbildes von Trapani in der Schweiz. (UKdm 20, 1969, S. 333–337).

Rolle spielten. Die Replik in Zug (Abb. 37) können wir mit Franz Anton Sut(t)er, Oberst in königlich-sardinischen Diensten, in Zusammenhang bringen, der 1720 aus Trapani drei Alabasterkruzifixe in seine Heimat überführte und eines in die St. Oswaldskirche in Zug stiftete.[72] Eine direkte Verbindung lässt sich auch für das Gemälde der Madonna von Trapani in der Schlosskapelle Torny-le-Grand FR nachweisen (Abb. 36).[73] Es geht auf Frédéric de Diesbach zurück, in dessen Familienbesitz sich das Schloss befand. Diesbach (1677–1751) begann seine Laufbahn 1695 im Dienste Frankreichs. 1710 wechselte er zu Holland über, und 1714 trat er in den Dienst Karls VI. 1716 entsandte man ihn nach Sizilien, wo er sich verheiratete und 1722 zum Gouverneur von Syrakus ernannt wurde. 1734 schliesslich kehrte er im Alter von 57 Jahren in seine Heimatstadt Freiburg zurück.[74]

Fast so etwas wie einen Heiltumsschatz brachte Remigius Spichtig (1827–1880), der in königlich-sardinischen Diensten stand, aus Turin nach Sarnen OW mit, wo er im Weiler Bitzighofen 1863 für einen Partikel des Kreuzes Christi einen kleinen Zentralbau, die sog. Kreuzkapelle, errichten liess. Er stattete sie zudem mit einer Berührungsreliquie des in Turin verehrten Leichentuches Christi sowie mit einer zum fünfzigsten Krönungstag geprägten Medaille des in der gleichen Stadt befindlichen Gnadenbildes Maria della Consolazione aus. Zu unserem Thema gehört ein in der Kreuzkapelle aufgehängtes Bild, das den Stifter, wahrscheinlich in der Stellung eines Palastdieners, zeigt (Abb. 38).[75] Spichtig steht vorne in der Bildmitte. Neben und hinter ihm sind mehrere Hofbeamte und Militärleute unterschiedlichen Rangs zu sehen. Ein Mann rechts von Spichtig hat das Aussehen eines Briefboten; möglicherweise ist er der Überbringer der Urkunde zum Heilig-Kreuz-Partikel.[76] Über den beiden Männern ragt aus Wolken ein mit einem Stoffbehang bekleidetes und mit einer Tiara bekröntes Gnadenbild heraus. Es ist die Madonna von Oropa im Piemont, einem Wallfahrtsort, der vom savoyischen Königshaus unterstützt wurde und den der fromme, dem Reliquien- und Marienkult sehr zugetane Remigius Spichtig bestimmt besucht hat.[77]

[72] Das Kruzifix steht in einem barocken Schrein, auf dessen Innenrückwand folgende Stifterinschrift zu lesen ist: «Hr: Hr. Frantz Antoni Sutter,/ Ritter von SS. Mauriz und/ Lazaro. Obrist in Küniglichen/ Sardinischen diensten, hat dis:/ Crucy Fix aus Sicilien gebracht/ im jahr. Ao. 1720». Den Hinweis, Suter habe insgesamt drei Kruzifixe nach Hause mitgebracht, entnahm Franz Xaver Uttinger, Die Pfarrei Zug und ihre Stifter und Wohltäter, Zug 1902, S. 25f., einer Notiz im Pfarrarchiv, worin es hiess: «Vergabet Herr Frantz Antoni Suter [...] ein kostbahres Cruzifix, welches er sambt noch 2 anderen aus Sizilien gebracht und in ein Sarch kostbar einfassen lassen [...]».

[73] Kunstführer Schweiz 3, S. 822.

[74] Genaue Angaben zur militärischen und politischen Laufbahn de Diesbachs enthält: de Pury, Paul. Frédéric de Diesbach, prince de Sainte-Agathe. (Fribourg artistique 18, 1907), pl. 13. Den Literaturhinweis verdanke ich Dr. Hermann Schöpfer, Fribourg.

[75] Vgl. Votiv-Aktion, Kanton Obwalden, Schachtel 11, Mappe 76, Nr. 2704. – Das Bild trägt die vermutlich nachträglich hinzugefügte Beschriftung «Remigius Spichtig in könig. Sardini=Diensten 1827–1880».

[76] Sonst liesse sich seine Anwesenheit eigentlich nur dadurch erklären, dass der Maler die verschiedenen Hofchargen darstellen sollte.

[77] Zu Oropa siehe Kriss, Wallfahrtsorte, S. 220–224. Mit der Madonna von Loreto gemeinsam hat das Gnadenbild von Oropa die schwarze Farbe, den Stoffbehang, die aufgesetzte Tiara (erstmals 1620

Beziehungen zu italienischen Gnadenbildern ergaben sich auch durch die Mitglieder der Schweizer Garde in Rom. Gardeleute besuchten Gnadenstätten in und ausserhalb der Ewigen Stadt. Aus dem Testamentbuch der Gardeknechte geht hervor, dass sich die Gnadenbilder in Ariccio oberhalb des päpstlichen Sommersitzes Castel Gandolfo sowie in Genazzano und Loreto besonderer Beliebtheit erfreuten.[78] Zu den beiden erstgenannten Wallfahrtsorten konnten von Rom aus Ausflüge unternommen werden, Loreto lag am Reiseweg von oder nach der Heimat. 1698 stifteten gemäss dem erwähnten Testamentbuch die Gardeknechte Melchior Schaller und Ulrich Zeiher der Casa Santa (dem Haus der Heiligen Familie) in Loreto je zwei Messen, und im Jahre 1700 vergabte der Hellebardier Josef Müller eine gesungene und eine stille Messe.

Völlig ungeklärt ist, inwieweit sich Handelsbeziehungen auf die Verbreitung von Gnadenbildern auswirkten. Für keine der in der schweizerischen Quart ermittelten Devotionskopien kann ein solcher Zusammenhang nachgewiesen werden. Zwar lässt sich zum Beispiel feststellen, dass am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als das Gnadenbild Mariahilf bei uns eine Blütezeit erlebte, die Innerschweiz das Salz grösstenteils aus dem Tirol bezog[79], weshalb man annehmen könnte, die damals starke Verehrung des Mariahilf-Originals in Innsbruck habe über den Handelsweg Eingang in unseren Raum gefunden. Wenn auch in einzelnen Fällen ein Einfluss nicht auszuschliessen ist, so zeigt die Geschichte der Mariahilf-Verehrung doch deutlich, wie unvergleichlich stärker sich die Propagierung durch die Kapuziner und Jesuiten auf die Verbreitung dieses Gnadenbildes ausgewirkt hat.

Mehr wissen wir über die Verbreitung von Gnadenbildern durch Wandergesellen und Auswanderer. Deren Vermittlerrolle lässt sich anhand der Verehrungsgeschichte der Madonna di Rè, auch «Maria vom Blute» oder «Maria Steinwurf» genannt, besonders gut nachweisen. Das Urbild befindet sich im kleinen Dorf Rè im Vigezzo-Tal (Piemont) und hat seinen Namen vom Blute, das aus der Wunde herausgeflossen sein soll, als 1494 ein Mann einen Stein gegen die Stirne der auf die Aussenmauer einer Kirche gemalten Madonna warf (Abb. 39). Das Blutwunder erregte grosses Aufsehen und hatte einen Zustrom vieler Gläubiger zur Folge. Im Barock, vor allem seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sah sich ein Teil der Talbewohner aus wirtschaftlichen Gründen zur Auswanderung gezwungen. Durch sie verbreitete sich die Madonna von Rè nördlich der Alpen bis nach Böhmen.[80] Be-

gekrönt) sowie die Überlieferung, es stamme aus dem Heiligen Land und sei ein Werk des Evangelisten Lukas.

78 Krieg, Paul. Die Schweizer Garde in Rom. Luzern 1960, S. 427.

79 Hauser-Kündig, Margrit. Das Salzwesen der Innerschweiz bis 1798. Zug 1927, S. 164. Die Innerschweiz bezog vor allem Salz aus Hall. Seit 1676 bestand ein Vertrag zwischen der oberösterreichischen Hofkammer in Innsbruck und Luzern, seit 1686 auch mit Schwyz. Noch vor 1700 kamen Uri, Unterwalden und Zug hinzu, womit der Salzhandel mit Tirol alle fünf alten Orte umfasste.

80 Eine gute Übersicht über die Geschichte dieses Gnadenbildes und seine Verbreitung bietet: Kretzenbacher, Leopold. «Madonna mit dem Blutmal auf der Stirne». (Heimat im Volksbarock. Klagenfurt 1961, S. 97–106). Vgl. auch: Derselbe. «Maria Steinwurf». Graz 1951. (Archiv und Chronik, Blätter für Seckauer Diözesansgeschichte IV, S. 66ff.).

Abb. 38:
Madonna von Oropa. Vorne in der Mitte der in sardinischen Diensten stehende Remigius Spichtig, Stifter einer Kapelle im Weiler Bitzighofen bei Sarnen; in einem Wolkenloch über ihm und den anderen anwesenden Hofbeamten und Militärs die Gnadenmutter von Oropa (Piemont). 3. Viertel 19. Jh. Kreuzkapelle, Bitzighofen, Sarnen OW.

rühmtheit erlangte eine Kopie in Klattau[81], die ein Kaminfeger aus dem Vigezzo-Tal dorthin gebracht hat. Sie wurde selber zum Gnadenbild und bewirkte Kultfiliationen, darunter eine im schwäbischen Bergatreute (Abb. 40), die ihrerseits bis in die Schweiz ausstrahlte.[82] Seit jeher bestanden enge Beziehungen zwischen dem Vigezzo-Tal und dem angrenzenden Tessin, weshalb das Gnadenbild hier häufig anzutreffen ist.[83] Schon um 1600 wanderten einige Bewohner des Tals bis in die Innerschweiz aus, wo sie als Kaufleute tätig waren. Aber erst im 18. Jahrhundert verstärk-

[81] Das Blutwunder wiederholte sich an dieser Replik, als die Erben das Bild 1685 verkaufen wollten. Der Prager Erzbischof gestattete die Aufstellung des Gemäldes und liess Mirakelbücher anlegen. Von der Klattauer Madonna vom Blute entstanden gedruckte Andachtsbildchen wie auch gemalte Kopien.

[82] Eine mit 1689 datierte Replik in der Kapelle St. Niklaus in Baden AG ist in einer Beischrift bezeichnet als: «Wahrhaffte abbildung zu Klattau in Böhmen den 8. Julij 1685. Blutschwitzende Mutter/Gottes, und ihres Jesuleins zu Bergatreüthen». Ebenso dürfte eine um 1700 gemalte Kopie im Kapuzinerinnenkloster Wattwil SG aufgrund bestimmter formaler Merkmale als Filiation einer der Kopien in Klattau, Bergatreute oder Dillingen (bei den Kapuzinern) entstanden sein.

[83] Rüsch, Elfi. La «Madonna di Rè» in Ticino. (UKdm 38, 1987, S. 223–231).

Abb. 39, 40:
Madonna di Rè. Gnadenbild (Wandmalerei) in der Wallfahrtskirche in Rè (Val Vigezzo, Italien), auch Maria vom Blute oder Maria Steinwurf genannt. Darstellung einer «Maria lactans» (Maria stillt ihr Kind). – Madonna di Rè. Spätbarocker Kupferstich (Ausschnitt), erschienen im Augsburger Verlag Johann Michael Motz Erben, mit einer Darstellung des Gnadenbildes in Bergatreute (Schwaben), 1686 nach der bekannten Kopie aus dem 17. Jh. in Klattau gemalt. Die Replik in Bergatreute wurde selber Gnadenbild und Vorbild für zahlreiche Kopien. Das Motiv des Stillens ist weggelassen.

te sich die Emigration in den schweizerischen Raum nördlich der Alpen.[84] Mit dieser Einwanderung zusammenhängen mag die gemalte Replik in der Dorfkapelle «Unserer Lieben Frau» in Lungern OW, in italienischer Sprache bezeichnet als «Ritratto della imagine miraculosa Madonna di Re». Die um 1650 auf Leinwand gemalte Nachbildung im Kloster Eschenbach LU dürfte dagegen eher auf einen Besuch des Wallfahrtsortes durch Verwandte der Nonnen zurückgehen, denn unter den in Eschenbach vorhandenen Andachtsbildchen befindet sich ein Kupferstich dieses Gnadenbildes (Abb. 41, 42) mit der Widmung «miner dochter Coleta Widmerin» (eingekleidet 1629).

Den Weg in umgekehrter Richtung, von Norden nach Süden, legten Abbilder der Einsiedler Madonna zurück. Marcantonio Piferi, der mit einem Bruder auf der Wanderschaft während langer Zeit Deutschland und die deutsche Schweiz durchquert hatte, liess sie 1713 auf die Wand eines Ökonomiegebäudes in der Nähe von Prato im Maggiatal malen.[85] Er hat wohl den Wallfahrtsort selber besucht und zur Erinnerung ein kleines Andachtsbildchen mitgenommen. Auf der Mauer des alten

[84] Azzari, Anita. L'Emigrazione Vigezzina. Domodossola 1951, S. 42ff.

[85] Die Darstellung zeigt das Einsiedler Gnadenbild (ohne den sog. Behang), vor dem die Stifter, Vater und Sohn, knien. Diese sind zudem in einer italienischen Beischrift namentlich aufgeführt; ins Deutsche übersetzt lautet sie: «Markus Antonius, Sohn des Johann Piferi, Neffe eines andern Jo-

Abb. 41, 42:
Madonna di Rè. Kupferstich mit rückseitiger Widmung an die Eschenbacher Zisterzienserin Coleta Widmer (Einkleidung 1629). Wie das Original eine Maria-lactans-Darstellung. – Madonna di Rè. Wohl nach dem obigen Kupferstich gemalte Kopie im Zisterzienserinnenkloster Eschenbach LU, 17. Jh.; im Unterschied zum Stich ist auf dem Gemälde die rechte Brust Mariens jedoch unter dem Kleid verborgen.

Gebäudes bei Prato begegnen sich die Gnadenbilder von Einsiedeln und Rè, denn rechts vom Einsiedler Fresko ist Maria vom Blute aus dem Vigezzo-Tal dargestellt, die schon der Grossvater Marcantonios, Giovanni Piferi, 1653 hier hatte anbringen lassen.

Fast nichts Konkretes lässt sich bezüglich der Verbreitung von Devotionskopien durch Studenten aussagen, obwohl bekannt ist, dass Studienaufenthalte an ausländischen Universitäten auch für Besuche berühmter Wallfahrtsorte genutzt wurden. Von Fidel von Thurn, dem späteren stift-sanktgallischen Landeshofmeiser, ist überliefert, dass er auf Wunsch seines Vaters 1645 zur weiteren Ausbildung nach Rom ging und vom St. Galler Fürstabt ein Empfehlungsschreiben an Abt Matthäus in Loreto mitnahm, worin dieser gebeten wurde, für den Studenten einen geeigneten Hausmeister zu finden, der ihn nach Rom begleiten und in das Studium einführen sollte.[86] 1706/07 liess von Thurn dann auf seinem Schlossbesitz Wartegg SG eine Loretokapelle errichten.

hann hier nebenan, im Alter von 49 Jahren, und Markus Franziskus Antonius Piferi, Sohn im Alter von 5 Jahren, haben dieses Gemälde malen lassen aus privater Andacht. Im Jahre 1713»; zitiert nach: Schmid, P. Gabriel. Spuren der Einsiedler Muttergottes im Maggiatal (Tessin). (Maria Einsiedeln 42, 1937, S. 493–495).

86 Staerkle, Paul. Fidel von Thurn im Lichte seines Familienarchivs 1629–1719. (Neujahrsblatt. Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen 95, 1955), S. 5. Welchem Haus dieser Abt Matthäus in Loreto vorstand, ist bis heute ungeklärt.

Studierende, die ein Jesuitenkollegium besuchten, konnten hier mit den von diesem Orden besonders hochgeschätzten Gnadenbildern Maria zum Schnee und Mariahilf in Berührung kommen. Dies führt zur Annahme, dass die eine oder andere vom gebildeten Patriziat gestiftete Gnadenbildreplik auf eine Begegnung während der Studienzeit zurückzuführen ist.

Schliesslich sei auch noch auf die Buss- und Verlöbnispilgerfahrten hingewiesen. Die Auferlegung einer Reise zu einem berühmten Gnadenbild war eine gebräuchliche Strafmassnahme. Häufig war Einsiedeln das vorgeschriebene Bussziel, für schlimmere Vergehen mussten aber auch weit entfernte Gnadenstätten aufgesucht werden. Weil er eine von seinem Vetter Junker Ludwig Pfyffer erhaltene Schmähschrift gegen hohe geistliche und weltliche Persönlichkeiten abgeschrieben und sich darüber lustig gemacht hatte, wurde Ratsherr Jost Pfyffer 1647 vom Luzerner Rat zu einer Strafe von tausend Gulden und einer Wallfahrt nach Loreto verurteilt.[87] In der 1592 vom «Schweizerkönig» Ludwig Pfyffer erbauten Schlosskapelle Wyher bei Ettiswil LU hing bis zur Restaurierung im Jahre 1985 eine gemalte halbfigurige Darstellung der Loretomadonna aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Auf den Rahmen sind in drei Medaillons das Wappen Pfyffer, das Allianzwappen Pfyffer-Fleckenstein sowie der Name Barbara aufgemalt.[88] Die Frage, ob die Replik mit der Busswallfahrt in direktem Zusammenhang steht, wäre nur durch eingehendere Familienforschung zu beantworten. Es ist anzunehmen, dass eine ganze Reihe von Leuten aus dem Geschlechte der Pfyffer, die in fremden Diensten standen oder Mitglied der Schweizer Garde in Rom waren, Loreto aus eigener Anschauung kannten. Schon Rudolf Pfyffer hatte ja auf seiner Pilgerreise ins Heilige Land 1583 den Wallfahrtsort Loreto besucht.[89]

Am Beispiel der bedeutenden Zuger Familie Zurlauben kann dank dem auf uns gekommenen umfangreichen Nachlass[90] verfolgt werden, welche Wallfahrtsorte im Ausland aufgesucht und welche Gnadenbilder in Form von Devotionskopien in der Heimat besonders verehrt wurden. Am meisten Gelegenheit zur Besichtigung berühmter Gnadenstätten bot sich den Familienmitgliedern in fremden Diensten. Am 26. September 1624 schrieb Konrad III. Zurlauben an Beat II., er schicke «ein Zimliche anZaal der Medalien von chartres», und fügte hinzu, dass von den silbernen und vergoldeten Medaillen sowie von den Pater noster (Rosenkränzen), die er habe weihen lassen, nach Belieben ausgeteilt werden könne.[91] Aus dem gleichen Schreiben geht hervor, dass die Zurlauben von den Zuger Kapuzinern Hinweise er-

[87] Krieg (wie Anm. 78), S. 175.

[88] Ludwig Pfyffer (gest. 1644) war mit Barbara von Fleckenstein verehelicht. Deren Tochter Barbara heiratete Jost Pfyffer und brachte das Schloss Wyher in die Ehe mit. Vgl. dazu: Zentralbibliothek Luzern, Bürgerbibliothek, Ms 525 I. 4o, S. 62f. – Zum restaurierten Bild siehe: Bühlmann, Joseph. Seltene Madonna von Loreto. (Vaterland Nr. 279 vom 1. Dezember 1988), S. 18 (mit Abbildung).

[89] Sein Aufenthalt in Loreto ist beschrieben in: Luzerner und Innerschweizer Pilgerreisen zum Heiligen Grab in Jerusalem vom 15. bis 17. Jahrhundert. Hg. von Joseph Schmid. Luzern 1957. (Quellen und Forschungen zur Kulturgeschichte von Luzern und der Innerschweiz 2), S. 158f.

[90] Es handelt sich um den Druck- und Handschriftennachlass von Beat Fidel Zurlauben (1720–1799), der heute in der Kantonsbibliothek Aarau liegt und von einem Historikerteam aufgearbeitet wird.

[91] Zurlaubiana AH, Bd. 27, Nr. 64.

hielten, welche Heiligtümer als besonders besuchenswert galten. Empfohlen wurde beispielsweise der Wallfahrtsort «Vendosme», wo wundertätiges Augenwasser Christi aufbewahrt wurde, das dieser bei der Auferweckung des toten Lazarus vergossen haben soll. 1628 bestand offenbar ein Bedürfnis nach weiteren Medaillen der Notre-Dame de Chartres. Man beauftragte Barthelemy Rolland in Paris, hundert silberne zu besorgen. Rolland versicherte, die Medaillen seien allesamt mit dem Bildnis der Gnadenmutter berührt und anlässlich einer hl. Messe gesegnet worden.[92] Aus dem Jahre 1654 ist überliefert, dass Heinrich II. Zurlauben die Kirche Notre-Dame de Liesse bei Laon aufsuchte, dort für seine daheimgebliebene Familie betete und für sie eine Messe lesen liess.[93] 1697 pilgerte Placidus Zurlauben, Abt des Klosters Muri, zum Monte Sacro von Varallo, und im Jubeljahr 1699 unternahm er eine Reise nach Rom.[94]

Im erwähnten Nachlass hat sich durch glückliche Umstände ein Sammelband mit eingeklebten Andachts- und Wallfahrtsbildchen erhalten.[95] Daraus gewinnen wir weitere Anhaltspunkte, welche Gnadenbilder der Familie Zurlauben bekannt waren. Aus dem schweizerischen Raum ist selbstverständlich Maria Einsiedeln vertreten, und zwar gleich mit mehreren Bildchen, sowie Maria Trost in Gonten AI. Nach Süddeutschland weisen die Stiche mit dem gegeisselten Heiland in der Wies (Steingaden) und der Heilig-Blut-Reliquie von Weingarten. Ebenfalls zum deutschsprachigen Raum gehören die auf Andachtsbildchen wiedergegebenen Gnadenbilder von Elchingen, Murnau, Maria Plain bei Salzburg, Neuburg a. d. Donau und Freistein bei Leoben in der Steiermark. Ebensowenig fehlen die im Barock weit verbreiteten Gnadenbilder Mariahilf (Passau sowie ohne Ortsbezeichnung), Maria vom guten Rat und das Prager Jesulein. Die Sammlung birgt aber auch eine ganze Reihe von Gnadenbildern aus Spanien, Frankreich, Belgien und den Niederlanden, deren Vorhandensein mit den militärischen Diensten der Zurlauben in Zusammenhang steht.[96] Darunter befinden sich berühmte, aber auch eine ganze Anzahl bei uns kaum bekannter Wallfahrtsstätten. Auswahlweise seien hier Gnadenbilder in Paris, Gray (Diözese Besançon, Kapuzinerkirche), Liesse (vermutlich mit der in der Zurlauben-Korrespondenz genannten Notre-Dame de Liesse identisch), Brüssel, Cambrai, Antwerpen und Scherpenheuvel[97] erwähnt. Aus Spanien kommen Gnadenbilder aus Madrid, Pamplona, Saragossa, Valencia und Montserrat hinzu. Das

[92] Zurlaubiana AH, Bd. 27, Nr. 154: Brief von [Barthelemy] Rolland an Ammann [St. Michaels-]Ordensritter und Gardehauptmann [Konrad III.] Zurlauben, Zug, datiert Paris, den 18. Juni 1628.

[93] Zurlaubiana AH, Bd. 20, Nr. 178: Brief von Heinrich II. Zurlauben [an Beat II. Zurlauben], datiert Laon, den 20. November [16]54. – Zum Gnadenbild in Liesse siehe Beissel, Wallfahrten, S. 436.

[94] KollegiumsA Sarnen, Annalen 1693–1750 von P. Leodegar Mayer, S. 99 bzw. 123–125.

[95] Kantonsbibliothek Aarau, Zurlaubiana, K. 25. fol., vor allem «Icones», Band II, mit Exlibris von Beat Fidel Anton Zurlauben. Der Band enthält ausser den Gnaden- und Wallfahrtsbildchen auch Bildchen mit Darstellungen Heiliger und Szenen aus dem Neuen Testament.

[96] Die Zurlauben standen im Dienste der Päpste, Frankreichs, Savoyens, Spaniens und Venedigs. War für sie als Katholiken der Besuch berühmter Wallfahrtsorte schon an und für sich etwas Naheliegendes, so verstärkte der mit erhöhten Risiken verbundene Solddienst wohl noch den Wunsch, vor Gnadenbildern für sich und die unterstellten Truppen Hilfe und Schutz zu erbitten.

[97] Eine Replik des Gnadenbildes Notre Dame de Montaigu in Scherpenheuvel gelangte durch Vermittlung der Kapuziner in die Wallfahrtskirche Hergiswald LU.

Teilinventar der Hinterlassenschaft von Franz Zurlauben vom 26. September 1627 führt u. a. eine Kerze aus Montserrat auf, woraus die solchen Devotionalien entgegengebrachte hohe Wertschätzung erhellt.[98]

Überblickt man nun die von den Zurlauben in der Heimat gestifteten Devotionskopien, so stellt man fest, dass sich in dieser Hinsicht der Besuch von zahlreichen ausländischen Heiligtümern nicht ausgewirkt hat und die Familie hauptsächlich um eine Verbreitung des Loretokults bemüht war. Abt Placidus Zurlauben liess 1698 im Kloster Muri AG den nördlichen Kreuzgangflügel in eine Loretokapelle umgestalten.[99] Die Zurlauben unterstützten neben anderen finanzkräftigen Zuger Familien auch den 1703–1705 erfolgten Aus- und Erweiterungsbau der oberhalb von Zug gelegenen Katharinenkapelle in eine Loretokapelle.[100] Abt Placidus stiftete den Katharinenaltar in die Vorkapelle, Ammann Beat Jakob Zurlauben und seine Ehefrau Anna Barbara schenkten die geschnitzte Kopie des lauretanischen Gnadenbildes. Die Kosten für die Bemalung der Vorzeichendecke übernahmen die beiden Witwen Maria Margaretha und Maria Jakobea Zurlauben. Beat Jakob Zurlauben und seine Gemahlin vergabten auch eine Statue der Loretomuttergottes in die 1713 auf dem Ennerberg NW erbaute Nachbildung des Heiligen Hauses. Die Beziehungen der Zurlauben zum Heiligtum in Loreto reichten damals schon über Generationen zurück. Bereits 1618 hatte der junge Franz Zurlauben von Bologna aus, wo er Philosphie und Recht studierte, in Begleitung von Hans Jakob Schmid und Jost von Roll eine Reise nach Loreto und Rom unternommen.[101] Beat Kaspar Zurlauben verbrachte im April 1670 zwei Tage in Loreto.[102] Besuche in Loreto erfolgten aber auch noch nach der Errichtung von Kapellen in der eigenen Heimat. 1726 pilgerte Heinrich Damian Leonz Zurlauben (1690–1734, Stadtschreiber von Zug 1717 bis 1722) nach Rom und Loreto. Am letztgenannten Wallfahrtsort nahm er sich vor, seiner Eltern Beat Jakob II. und Maria Barbara zu gedenken, ganz besonders seiner Mutter, die das Gnadenbild zu Hause täglich verehrt hatte.[103] Verschiedentlich brachten die Zurlauben die Madonna von Loreto mit Maria Einsiedeln in Verbindung, was sich wegen der Ähnlichkeiten im äusseren Erscheinungsbild – an beiden Orten steht die Gnadenkapelle inmitten einer grossen Wallfahrtskirche, beide Gnadenbilder waren vom Rauch der Ampeln und Kerzen geschwärzt und mit kostbaren Stoffumhängen bekleidet – geradezu aufdrängte. In Notizen aus dem 17. Jahr-

[98] Zurlaubiana AH, Bd. 26, Nr. 7: «Jt. ein Montserater Kerzen».

[99] Kdm AG V, S. 246, 335 und 356.

[100] Grünenfelder, Loretokapelle Zug. Die Idee zur Errichtung einer Nachbildung der Casa Santa von Loreto ging von Peter Mathäus Herster (1650–1726), Kaplan der Rosenkranzpfründe zu St. Oswald in Zug, aus. Siehe dazu auch unten S. 121f.

[101] Zurlaubiana AH, Bd. 16, Nr. 136: Brief von Jakob Arnold an Konrad III. Zurlauben, datiert Bologna, den 5. April 1618.

[102] Zurlaubiana AH, Bd. 45, Nr. 45 A: Bericht von Beat Kaspar Zurlauben über seine Italienreise, die er in Begleitung des Ambassadoren beim Hl. Stuhl, Conte Giovanni Battista di Bigliore di Luserna, gemacht hat. Unter dem 29. April ist vermerkt «loreto pransata et dormito», unter dem 30. April «loreto pra[n]sat[o]. il tesoro, la scudella [?], il pulpito, la piet... [pietra?] del arcivescovo [?]. il habito della madona, il ritrato, et lo Cuore di S. luca. 42 lampes ...».

[103] Zurlaubiana AH, Bd. 48, Nr. 138: Schreiben von Heinrich Damian Leonz Zurlauben an den Benefiziaten Beat Jakob Anton Zurlauben, Rom, den 21. April 1726.

hundert über (in Einsiedeln gehaltene?) Predigten heisst es, man habe die Gnadenkapelle in Einsiedeln mit dem Heiligen Haus in Loreto verglichen, um die Bedeutung der ersteren hervorzustreichen.[104] Die von Beat Jakob Zurlauben in die Loretokapellen von Zug und Ennerberg NW gestifteten Repliken des lauretanischen Gnadenbildes wurden in der Einsiedler Gnadenkapelle benediziert und eine Nacht lang dort gelassen.[105] Die quellenmässig aussergewöhnlich gut dokumentierte Familiengeschichte der Zurlauben bestätigt die allgemein zu machende Beobachtung, dass von den zahlreichen im Barock verehrten Gnadenbildern nur einige wenige massenweise durch Devotionskopien verbreitet wurden.

Ein letztes Mal begegnet uns dieses Phänomen im Barock beim bereits vorgestellten Gnadenbild der Mutter vom guten Rat, dessen weltweite Propagierung kurz nach 1750 einsetzte. Zwar gelang es dank intensiver Anstrengungen, das Marienbild in Hunderten von gemalten Repliken und wohl mehr als hunderttausend gedruckten Bildchen unter die Gläubigen zu bringen. Doch die bis zur Aufklärung verbleibende Zeit war zu kurz, als dass der Weltruhm des Gnadenbildes auf den östlich von Rom gelegenen Wallfahrtsort hätte zurückwirken können. Wer diesen besucht, mag über die bescheidene Anlage von Kirche und vorgelagertem Platz, die ein dörfliches Aussehen bewahrt und nicht die Züge repräsentativer Wallfahrtsarchitektur angenommen haben, erstaunt sein.

Auch bei uns sind nach der Mitte des 18. Jahrhunderts noch vereinzelt Bemühungen um Gründungen von Kultfiliationen zu beobachten. In Nidwalden war Kaplan Joseph Remigius von Matt in diesem Sinne tätig, und es gelang ihm, in seinem Wirkungskreis nicht weniger als drei Verehrungsstätten von Devotionskopien zu begründen.[106] Während seiner Kaplanenzeit in Wiesenberg von 1752 bis 1754 sammelte er Geld für einen Neubau der dortigen Kapelle und stiftete für deren Ausstattung einen Seitenaltar. Der offenbar mit ihm befreundete bischöfliche Kommissar und Pfarrhelfer Franz Joseph Keyser schenkte das Marienbild, eine in Alabaster gehauene Nachbildung der Silberfigur der unter der Leitung der Jesuiten stehenden Grossen Marianischen Kongregation in Luzern.[107] Keyser hatte die Lateinschule der Jesuiten besucht und war selber Kongregationsmitglied. Wenn die Kongregationsmadonna auch kein eigentliches Gnadenbild war, so gelangte sie wegen ihrer auf das Fest Mariä Empfängnis beschränkten öffentlichen Aufstellung in der Kirche, wo sie jeweils mit unzähligen an Gerüsten befestigten Öllämpchen beleuchtet wurde, zu einer solchen Berühmtheit, dass von ihr Stiche sowie gemalte und plastische Repliken angefertigt wurden. In der Volksfrömmigkeit vollzog sich dann bei der Nachbildung auf dem Wiesenberg der Schritt zum Gnadenbild, wie zahlreiche Votivtafeln bezeugen. 1758 zog Kaplan von Matt in die verwaiste Kaplanei nach Stansstad, wo er bis zu seinem Tod 1794 blieb. Ein Jahr nach seinem Stellenantritt initiierte er die Entstehung einer Verehrung der Muttergottes von Einsiedeln. Als in Kehrsiten, das damals noch von Stansstad abhängig war, eine der beiden «heiligen

[104] Zurlaubiana AH, Bd. 20, Nr. 150.
[105] Vgl. dazu unten S. 144f.
[106] Ausführlich geschildert in: von Matt, Gnadenbilder, S. 42–60.
[107] Vgl. dazu unten S. 366.

Linden» – so benannt, weil 1612 in deren Baumkronen zwei Fischern die Muttergottes erschienen sein soll – gefällt werden musste, liess von Matt aus dem Holz verschiedene Bildwerke schnitzen, darunter eine der Einsiedler Gnadenstatue nachgebildete Marienfigur, die er in Stansstad aufstellen liess.[108] 1761 stiftete sein Vater, Melchior Remigi von Matt, eine Replik des damals weitherum bekannten, in der Kirche in der Wies bei Steingaden als Gnadenbild verehrten Christus an der Geisselsäule in das obere Beinhaus von Stans. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, auch diese Devotionskopie sei auf Anregung des eifrigen Kaplans entstanden.

Nur wenig später war aber Geistlichen, die Filialstätten berühmter Wallfahrtsorte errichten wollten, kaum mehr so eindeutiger Erfolg beschieden. Sie hatten zum Teil mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, oder es erwuchs ihnen bei ihren Vorhaben sogar offene Opposition. Die Zeit der barocken Volksfrömmigkeit neigte sich dem Ende entgegen. Zu beobachten ist diese Entwicklung bei den beiden Ostschweizer Geistlichen Josef Helg und P. Iso Walser. Helg (1721–1787) setzte sich vor allem für die Errichtung von Frauenklöstern mit Ewiger Anbetung ein. Es gelang ihm die Gründung von vier Häusern, nämlich in Libingen SG[109], in Jestetten im Badischen (Berg Tabor), bei Gommiswald SG (Berg Sion) sowie in Rom. Die beiden letztgenannten stattete er mit Nachbildungen berühmter Wallfahrtsorte aus, womit vermutlich unter anderem auch die Absicht verbunden war, gläubiges Volk anzuziehen und den Niederlassungen dadurch zu Bekanntheit und finanziellen Einnahmen zu verhelfen. Auf Berg Sion bei Gommiswald liess er 1763–1765 eine Loretokapelle errichten (Abb. 43, 44), an die ein Haus für die ersten aus Schussenried kommenden Prämonstratenserinnen angebaut wurde.[110] Hatte Helg für das Kloster Berg Sion, das an der alten Pilgerstrasse nach Einsiedeln lag, eines der berühmtesten italienischen Heiligtümer nachbauen lassen, so wählte er umgekehrt für das 1774 von ihm in Rom in der Nähe des Laterans begründete Kloster die Gnadenkapelle von Einsiedeln zum Vorbild für die Gestaltung des Kirchenchors.[111] Nach einer kurzen Blütezeit erwies sich die Gründung in Rom jedoch finanziell als zu schwach, und schon 1783 musste diese Niederlassung aufgegeben werden. Mag der glühende religiöse Eifer Helgs auch unbestritten sein, so rief sein Vorgehen doch mancherorts Widerstand hervor. Weil er aus den von ihm ins Leben gerufenen Konventen wiederholt Geldmittel für Neugründungen herauszuholen versuchte, kam es zwischen ihm und den Klosteroberen sowie schliesslich auch mit dem Fürstabt

[108] Siehe unten S. 246f.

[109] 1781 siedelte dieser Konvent auf die Glattburg bei Oberbüren um.

[110] Finanzielle Unterstützung für den Kapellenbau erhielt Helg von Untervogt Vinzenz Anselm Vettiger, von dem drei Töchter ins Kloster Berg Sion eintraten. Die Loretokapelle wurde von dem später erweiterten Klostertrakt und der 1772 westwärts angefügten Kirche völlig umschlossen, so dass von ihr aussen nur noch das Türmchen sichtbar ist. Auch ihr Inneres wurde stark umgestaltet, wobei sie der für Casa-Santa-Kopien typischen Merkmale weitgehend verlustig ging. Literatur und Quellen: Anderes, Bernhard. Frauenkloster Berg Sion bei Gommiswald. Bern 1990. (Schweizerische Kunstführer, Serie 48, Nr. 474), S. 3, 6 und 24–26. – Kdm SG V, S. 74–77 und 86–88. – Crescentino, Chiese e Cappelle, S. 142–146. – Tobler, Linthgebiet, S. 72f. – KlA Berg Sion: Frey, P. Benedikt. Notizen über das Frauenkloster Berg Sion. Manuskript 1883, bes. S. 7.

[111] Vgl. dazu unten S. 172.

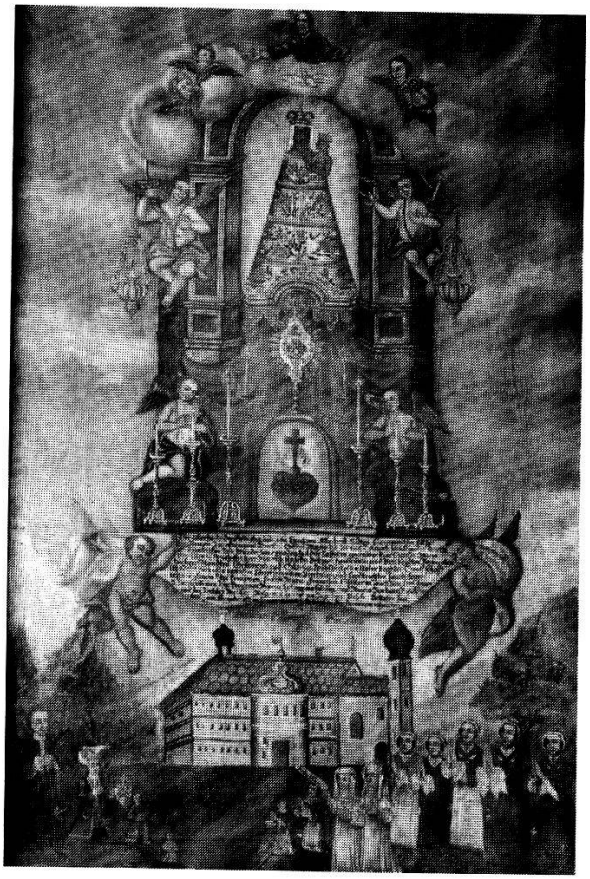

Abb. 43, 44:
Loretokapelle des Klosters Berg Sion, Gommiswald SG. Stifter- und Votivbild des Wohltäters Vinzenz Anselm Vettiger und seiner Familie, aus der zwei Töchter in Berg Sion eintraten; 1772. Über dem Klösterchen mit der angebauten Loretokapelle schwebt der Altar mit der Gnadenbildreplik. Das Bild rechts zeigt den Priester Josef Helg, Gründer des Klosters Berg Sion, wie er einem Pilger den Weg zu der ans Kloster angebauten Loretokapelle weist; Holztafel, 1773. Beide Bilder im Kloster Berg Sion, Gommiswald SG.

von St. Gallen zu Spannungen, die teilweise in Gerichtsverhandlungen endeten.[112] Im Stift St. Gallen hatte Pfarrer Helg in den Personen von P. Ulrich Berchtold und P. Iso Walser (1722–1800) aber auch Freunde. Walser war ein ebenso eifriger Bewahrer barocker Frömmigkeitsformen wie Helg.[113] 1766 stellte er diesem nach seiner Flucht ins Kloster Berg Sion ohne Wissen des Fürstabts das Zeugnis eines mustergültigen Priesters aus.[114] Auch in Zeiten härtester Angriffe setzte sich der Benediktinerpater für den Weltgeistlichen ein, denn seiner Ansicht nach trat Helg mit seinen Klostergründungen und Kultübernahmen den aufklärerischen Tendenzen

[112] Staerkle, Paul. Kurze Geschichte des Klosters Glattburg aus Anlass des 200jährigen Jubiläums der Ewigen Anbetung. Gossau 1954, bes. S. 19f. und 29.

[113] Zu P. Iso Walser siehe: Grünenfelder, Josef. Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785. (Sonderdruck aus den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Heft 85, 1967). – Fäh, Adolf. P. Iso Walser. Biographische Skizze. Lindau/Feldkirch/Buchs 1897.

[114] Staerkle (wie Anm. 112), S. 50.

wirksam entgegen, weshalb er ihm einige Unkorrektheiten zu verzeihen bereit war. Walser, der von 1759 bis 1785 als Offizial des Klosters St. Gallen wirkte, verschloss sich ebenfalls gegenüber den neuen Strömungen. Um so mehr war er bestrebt, den barocken Kirchengeist zu bewahren und – wenn notwendig – auch gegen den Willen andersdenkender Bevölkerungsgruppen durchzusetzen. Unter seinem Einfluss entstanden im Gebiet der Abtei St. Gallen sieben neue Pfarreien und ebensoviele Kaplaneien. Neunzehn Gotteshäuser wurden unter seiner Aufsicht neu erbaut und eine gleich hohe Zahl renoviert. Da und dort errichtete er an Kirchen Bruderschaften, und mehreren Gotteshäusern verhalf er zu Reliquien.[115] Auch er brachte eine seiner Neugründungen mit einem berühmten Gnadenbild in Verbindung, als er 1770 in Schönenwegen bei St. Gallen die Kapelle Neu-Einsiedeln errichten liess.[116] Hier hatte sich ein Teil der katholischen Ortsansässigen gegen den Bau zur Wehr gesetzt, allerdings erfolglos. Die Widerspenstigen wurden mit Geldbussen bestraft, die man an die Baukosten verwendete. Aber auch innerhalb des Klosters St. Gallen erwuchs P. Iso Walser allmählich Widerstand seitens der vom neuen Zeitgeist erfassten Patres; sie übten Kritik an den von Walser immer noch mit barockem Prunk gestalteten Prozessionen, zum Beispiel anlässlich von Reliquien-Translationen. Walser indessen bemühte sich immer wieder, im Volk die alte Frömmigkeit wachzuhalten, indem er häufig auch als Prediger auftrat. Die von ihm am 23. August 1778 zur Hundertjahrfeier der Loretokapelle in Lichtensteig SG gehaltene und zwei Jahre später auf Wunsch vieler Zuhörer im Druck erschienene Festansprache zeugt von seinem noch ganz im Barock verhafteten blumigen Predigtstil. Mit seiner Predigt hoffte er die Gläubigen für die Nachbildung des Heiligen Hauses von Loreto, das er selber in Italien besucht hatte, sowie für die damit verknüpften religiösen Inhalte zu begeistern.[117]

Persönlichkeiten wie Joseph Helg und P. Iso Walser, die sich um eine Verstärkung der Volksfrömmigkeit bemühten, dabei aber nicht mehr alle Schichten erreichten und in Konflikt mit fortschrittlich eingestellten Kreisen gerieten, begegnen wir auch – und erst recht – im 19. Jahrhundert mit seinen innerkonfessionellen Spannungen zwischen Konservativen einserseits und Liberalen bis Radikalen andererseits, einer Zeit, in der sich die Anhänger der Marienverehrung neuen, dem veränderten religiösen Zeitgeist angepassten Gnadenstätten und -bildern zuzuwenden begannen.

[115] Staehelin, Johann. Straubenzell in seiner Geschichte. Ohne Ort 1943, S. 55. – Achermann, Katakombenheilige, bes. S. 76 und 288–290.

[116] Siehe unten S. 240f.

[117] Die 24 Seiten umfassende Schrift Iso Walsers trägt den Titel «Marianisches Heiligthum in Mitte der Graffschaft Doggenburg. Das ist Predigt auf die frohe Jubel-Feyer der Loretanischen Kapelle, welche zur Ehre der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, nahe bey der Löblichen Stadt Liechtensteig erbauet worden im Jahre 1678» (St. Gallen 1780). – Zur Kapelle: Fischer, Rainald. Wallfahrtskapelle St. Loreto in Lichtensteig. (Toggenburger Annalen 1979, S. 45–50).